



2

DIE BESTEN STORIES 1948-1963
SCIENCE FICTION
HALL OF FAMES

LESEPROBE



HANNES RIFFEL, »VORBEMERKUNG«	6
CORDWAINER SMITH, »SCANNER LEBEN VERGEBENS«	9
RAY BRADBURY, »DER HIMMEL AUF DEM MARS«	54
CYRIL M. KORNBLOTH, »DIE KLEINE SCHWARZE TASCH«	77
RICHARD MATHESON, »MENSCHENKIND«	113
FRITZ LEIBER, »SCHÖNE AUSSICHTEN«	117
ANTHONY BOUCHER, »DIE SUCHE NACH DEM HEILIGEN AQUIN«	134
JAMES BLISH, »OBERFLÄCHENSpannung«	157
ARTHUR C. CLARKE, »DIE NEUN MILLIARDEN NAMEN GOTTES«	203
JEROME BIXBY, »SCHÖNER LEBEN«	212
TOM GODWIN, »EISKALTE GLEICHUNGEN«	235
ALFRED BESTER, »GELIEBTES FAHRENHEIT«	267
DAMON KNIGHT, »DAS LAND DER SANFTMÜTIGEN«	292
DANIEL KEYES, »BLUMEN FÜR ALGERNON«	309
ROGER ZELAZNY, »DEM PREDIGER DIE ROSE«	345
QUELLEN & NACHWEISE	390

Erstveröffentlichung:

The Science Fiction Hall of Fame, Volume One
(New York: Doubleday, 1970)

Die vorliegende Ausgabe folgt

The Science Fiction Hall of Fame, Volume One, 1929-1964
(New York: Tor Books, 1998 [Seite 290-560])

Quellen & Nachweise der Erstdrucke
sowie der Übersetzungen auf Seite 390

© 1970, 1998 by Science Fiction Writers of America

Published by Arrangement with SCIENCE FICTION AND
FANTASY WRITERS OF AMERICA INC.

Vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH

© dieser Ausgabe 2018 by Golkonda Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Melanie Wylutzki

Korrektur: Gesa Weiß & Christian Winkelmann

Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.wordpress.com]

Satz: Hardy Kettlitz

Druck: Schaltdienst Lange, Berlin

ISBN: 978-3-944720-56-2 (Buch)

ISBN: 978-3-944720-58-6 (E-Book)

RAY BRADBURY

DER HIMMEL AUF DEM MARS

Das Schiff kam aus dem Weltall herab. Es kam von den Sternen und den wirbelnden Dunkelheiten, dem funkelnden Fließen und den stillen Abgründen des Alls. Es war ein neues Schiff: In seinem Leib trug es Feuer und in seinen Metallzellen Männer, und es glitt in makelloser Stille dahin, temperamentvoll und warm. An Bord befanden sich siebzehn Männer, darunter ein Captain. Die Menge an der Startbahn in Ohio hatte gejubelt, Hände waren im Sonnenlicht geschwenkt worden, der Raketenantrieb hatte große Blüten aus Hitze und Farbe getrieben, und das Schiff war davongeschossen, ins All – es war bereits das dritte Schiff, das die Reise zum Mars antrat!

Jetzt verlangsamte es mit metallener Effizienz in den oberen Schichten der Marsatmosphäre. Noch immer war es schön, stark. Es hatte die Mitternachtsmeere des Alls durchschwommen wie ein blasser Leviathan; am uralten Mond war es vorbeigezogen und hatte sich vorwärtskatapultiert in ein Nichts, auf das immer ein nächstes Nichts folgte. Die Männer in seinem Inneren waren durchgerüttelt, zerschlagen, der Reihe nach von Krankheiten heimgesucht und wieder gesund gepflegt worden. Ein Mann war gestorben, aber die übrigen sechzehn pressten nun die Gesichter an das dicke Glas der Fenster in den Ausstiegsluken und beobachteten mit wachen Augen, wie sich der Mars unter ihnen aufwölbte.

»Mars! Mars! Guter alter Mars, da sind wir!«, rief Steuermann Lustig.

»Guter alter Mars!«, sagte Samuel Hinkston, Archäologe.

»Hm«, sagte Captain John Black.

Sanft setzte das Schiff auf einem grünen Rasen auf. Draußen, im Gras, stand ein Reh aus Metall. Weiter hinten erhob sich in der sonnengetränkten Stille ein großes braunes viktorianisches Haus, über und über mit Schnörkeln und Muschelwerk verziert. Die Fenster waren aus Buntglas gemacht, blau, rosa, gelb und grün. Die Veranda zierten haarige Geranien, und von einem Haken hing eine alte Schaukel, die, bewegt von einer Brise, hin- und herschwang, hin und her. Eine Kuppel mit Bleiglasfenstern krönte das Haus – in einem Kegeldach zulaufend! Durch das vordere Fenster konnte man ein uraltes Klavier mit gelb angelaufenen Tasten sehen. Auf dem Notenpult stand ein Stück mit dem Titel »Beautiful Ohio«.

Um das Raketenschiff herum breitete sich eine kleine Stadt aus, grün und reglos im marsianischen Frühling: Hier gab es weiße Häuser und Häuser aus rotem Backstein, hohe Ulmen, die sich im Wind wiegten, Ahornbäume und Rosskastanien; außerdem Kirchtürme mit stillen goldenen Glocken darin.

All das sahen die Männer im Schiff. Einer blickte den anderen an, und dann blickten sie wieder nach draußen. Sie hielten einander an den Ellbogen fest, und es schien, als wären sie mit einem Mal nicht mehr imstande zu atmen. Bleichgesichtig und blinzeln rannten sie von einem Fenster des Schiffs zum nächsten.

»Ich will verdammt sein«, flüsterte Lustig. Er rieb sich mit tauben Fingern über das Gesicht. Seine Augen waren feucht. »Verdammt will ich sein, verdammt, verdammt.«

»Das kann nicht sein, unmöglich«, sagte Samuel Hinkston.

»Herrgott«, sagte Captain John Black.

Der Chemiker meldete sich zu Wort: »Sir, die Atmosphäre ist atembar, Sir.«

Black wandte sich langsam zu ihm um. »Sind Sie sicher?«

»Es besteht kein Zweifel, Sir.«

»Dann steigen wir aus«, sagte Lustig.

»Himmel, ja«, sagte Samuel Hinkston.

»Warten Sie«, sagte Captain John Black. »Einen Augenblick mal. Wir haben noch keine Befehle erhalten.«

»Aber, Sir ...«

»Nichts ›Sir‹. Woher sollen wir wissen, woran wir hier sind?«

»Wir wissen, woran wir sind, Sir«, sagte der Chemiker. »Vor uns liegt eine kleine Stadt mit guter Luft, Sir.«

»Und sie ist einer Erdenstadt verblüffend ähnlich«, sagte Samuel Hinkston, der Archäologe. »Nicht zu fassen. Eigentlich kann es nicht sein, doch offensichtlich ist es so.«

Captain John Black blickte ihn stoisch an. »Halten Sie es für möglich, dass sich die Zivilisationen zweier Planeten in derselben Geschwindigkeit und auf dieselbe Art und Weise entwickeln können, Hinkston?«

»Ich hätte es nie vermutet, Sir.«

Captain Black trat an eines der Fenster heran. »Sehen Sie nach draußen. Da, die Geranien. Gezüchtete Blumen. Diese spezielle Art gibt es auf der Erde erst seit fünfzig Jahren. Denken Sie daran, wie lange es dauert, Pflanzen zu züchten ... Jahrtausende. Nun sagen Sie mir: Ist es logisch, dass die Marsianer die folgenden Dinge haben? Erstens Bleiglasfenster, zweitens Kuppeldächer, drittens Verandaschaukeln, viertens ein Instrument, das wie ein Klavier aussieht und wahrscheinlich eines ist, und fünftens – sehen Sie genau hin – einen marsianischen Komponisten, der seltsamerweise eines seiner Stücke »Beautiful Ohio« genannt hat. Was bedeuten würde, dass es einen Ohio River auf dem Mars gibt!«

»Das ist schon eigenartig, Sir.«

»Eigenartig, Blödsinn! Unmöglich ist es, und ich traue dem ganzen verfluchten Spuk nicht. Irgendetwas stimmt hier nicht, und ich setze keinen Fuß vor das Schiff, ehe ich nicht weiß, was es ist.«

»O Sir«, sagte Lustig.

»Zum Kuckuck noch mal«, sagte Samuel Hinkston. »Sir, ich möchte mir die Sache selbst ansehen. Möglicherweise laufen das Denken, die Entwicklung und die Zivilisation auf jedem einzelnen Planeten in unserem System nach ähnlichen Mustern ab. Wir könnten vor der größten psychologischen und metaphysischen Entdeckung unserer Zeit stehen, Sir, glauben Sie nicht auch?«

»Ich bin geneigt, noch etwas abzuwarten«, sagte Captain John Black.

»Möglicherweise handelt es sich hierbei um ein Phänomen, Sir, das zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die Existenz eines Gottes zweifelsfrei unter Beweis stellt, Sir.«

»Es gibt viele Menschen, die ohne einen derartigen Gottesbeweis von Glauben erfüllt sind, Mr Hinkston.«

»Ich selbst zähle zu diesen Menschen, Sir. Aber so etwas wie das da draußen«, sagte Hinkston, »kann sicher nicht ohne göttliches Eingreifen vorkommen, Sir. Es erfüllt mich mit solchem Schrecken und Jubel zugleich, dass ich nicht weiß, ob ich lachen oder weinen soll.«

»Dann unterlassen Sie beides, zumindest bis wir wissen, was uns erwartet.«

»Was uns erwartet, Sir?«, fragte Lustig. »Es ist offensichtlich, dass uns nichts Schlimmes erwartet. Das da draußen ist ein idyllisches, ruhiges, grünes Städtchen, sehr ähnlich dem, in dem ich geboren worden bin. In meinen Augen sieht es vollkommen harmlos aus.«

»Wann wurden Sie geboren, Lustig?«

»1910, Sir.«

»Dann sind Sie jetzt also fünfzig?«

»Da wir 1960 haben, stimmt das, Sir.«

»Und Sie, Hinkston?«

»1920, Sir. In Illinois. Und auf mich macht alles hier einen wunderbaren Eindruck.«

»Es kann sich kaum um den Himmel handeln«, sagte der Captain ironisch. »Obwohl ich zugeben muss, dass es draußen friedlich und kühl zu sein scheint ... So wie in Green Bluff, wo ich 1915 geboren wurde.« Er sah den Chemiker an. »Die Luft ist also in Ordnung?«

»Ja, Sir.«

»Nun gut, ich sage Ihnen, wie wir es machen. Lustig, Sie, Hinkston und ich schwingen unsere Hintern nach draußen und schauen uns diese Stadt einmal an. Die anderen Männer bleiben an Bord. Falls etwas Unvorhergesehenes passiert, heben Sie ab und machen sich aus dem Staub, hören Sie mich, Craner?«

»Ja, Sir. Wir machen uns aus dem Staub. Und lassen Sie zurück?«

»Immer noch besser, nur drei Männer zu verlieren, als die ganze Besatzung. Falls uns etwas zustößt, fliegen Sie zurück zur Erde und warnen das nächste Schiff – das ist das von Lingle, glaube ich, und es müsste irgendwann um die Weihnachtszeit

fertiggestellt und startbereit sein. Lingle soll wissen, was ihn erwartet. Falls der Mars uns feindlich gesonnen ist, sollte die nächste Expedition auf jeden Fall gut gerüstet herkommen.«

»Wir sind auch gerüstet, Sir. Wir führen das vorschriftsmäßige Arsenal.«

»Dann sorgen Sie dafür, dass die Kanonen bemannt sind, solange Lustig, Hinkston und ich uns draußen aufhalten.«

»Zu Befehl, Sir.«

»Lustig, Hinkston, kommen Sie mit.«

Zusammen gingen die drei Männer durch die Ebenen des Schiffes nach unten.

*

Es war ein schöner Frühlingstag. Auf einem blühenden Apfelbaum saß ein Rotkehlchen, das unaufhörlich sang. Immer wenn der Wind die Zweige wiegte, gingen die Blütenblätter wie Schneeschauer nieder; der Duft der Blüten erfüllte die Luft. Irgendwo in der Stadt spielte jemand Klavier, leise, schläfrig; die Musik wehte heran und war im nächsten Augenblick nicht mehr zu hören, wehte wieder heran ... Das Lied war »Beautiful Dreamer«. Irgendwo anders lief zischelnd eine Schallplatte auf einem Grammophon, kratzig und leise sang Harry Lauder »Roamin' In The Gloamin'«.

Die drei Männer standen vor dem Schiff. Hinter ihnen schloss sich die Luke. An jedem Fenster war ein Gesicht zu sehen, das sich ans Glas drückte. Die großen Metallgeschütze zeigten in verschiedene Richtungen, schussbereit.

Das Grammophon spielte nun eine andere Platte ab:

»Oh, give me a June night
The moonlight and you ...«

Mit einem Mal begann Lustig zu zittern, Hinkston ebenfalls.

Samuel Hinkston sprach mit so schwacher, belegter Stimme, dass der Captain ihn bitten musste, zu wiederholen, was er gerade gesagt hatte. »Ich sagte, Sir, dass ich glaube, das Rätsel gelöst zu haben, das ganze Rätsel, Sir!«

»Und was ist die Lösung, Hinkston?«

Der sanfte Wind strich über sie hinweg. Der Himmel war heiter und still, und irgendwo plätscherte ein Bach durch eine

schattige, von kühlen Höhlen durchzogene Schlucht. Irgendwo waren der Hufschlag eines Pferdes und das Rumpeln eines Karrens zu hören.

»Sir, es muss so sein, es muss, es ist die einzige Lösung! Die ersten Raumfahrten zum Mars fanden in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg statt, Sir!«

Der Captain starrte seinen Archäologen an. »Nein!«

»Doch, Sir! Sie müssen zugeben, wenn Sie sich hier umsehen ... Wie erklären Sie sich das sonst, die Häuser, die Rasenflächen, die Rehe aus Metall, die Blumen, die Klaviere, die Musik!«

»Hinkston, Hinkston, oh ...« Der Captain legte eine Hand gegen die eigene Wange und schüttelte den Kopf. Seine Hände bebten, seine Lippen waren bläulich angelauten.

»Sir, so hören Sie mir doch zu.« Hinkston packte den Captain am Ellbogen, als könnte er ihn so überzeugen, und blickte ihm flehend ins Gesicht. »Stellen Sie sich vor, dass sich, vielleicht im Jahr 1905, ein paar Leute zusammengefunden haben, im Geheimen, die Kriege verabscheuten und die Erde verlassen wollten, ein paar Wissenschaftler, die eine Rakete gebaut haben und hierhergefliegen sind, auf den Mars.«

»Nein, nein, Hinkston.«

»Warum nicht? 1905 war die Welt noch eine andere, es wäre viel leichter gewesen, die Sache geheim zu halten.«

»Aber die Arbeit, Hinkston, die Arbeit, etwas so Komplexes zu bauen wie eine Rakete, o nein, nein!« Der Captain sah auf seine Stiefel hinunter, auf seine Hände, sah die Häuser an und dann Hinkston.

»Sie kamen hierher, und es ist nur natürlich, dass die Häuser, die sie bauten, den Häusern auf der Erde ähnlich sind, weil sie die Architektur ihrer Kultur mitbrachten. Und das sehen wir jetzt!«

»Und all die Jahre haben sie hier gelebt?«, fragte der Captain.

»In Ruhe und Frieden, Sir, genau. Vielleicht sind sie ein paarmal geflogen, um genug Bewohner für eine kleine Stadt herzubringen, bevor sie aufgehört haben, zur Erde zu reisen, aus Angst, entdeckt zu werden. Deshalb wirkt die Stadt so altmodisch. Ich sehe nichts, das nach 1927 hergestellt worden zu sein scheint. Sie?«

»Nein, offen gestanden nicht, Hinkston.«

»Das sind unsere Leute, Sir. Das ist eine amerikanische Stadt, eindeutig keine europäische!«

»Auch ... auch das stimmt, Hinkston.«

»Oder möglicherweise – nur möglicherweise, Sir – ist die Raumfahrt noch älter. Vielleicht wurden die Grundlagen vor Hunderten von Jahren in irgendeinem Winkel der Welt von einer kleinen Gruppe entwickelt und geheim gehalten, und die Angehörigen dieser Gruppe flogen zum Mars und besuchten die Erde nur selten.«

»Aus Ihrem Mund hört sich das beinahe glaubwürdig an.«

»Das ist es auch, Sir. Es muss so sein. Wir haben den Beweis vor unserer Nase ... Jetzt müssen wir bloß noch ein paar Menschen ausfindig machen, um die Theorie zu überprüfen!«

»Damit haben Sie natürlich recht. Wir können nicht nur herumstehen und reden. Haben Sie Ihre Waffe dabei?«

»Ja, aber wir werden keine Waffen brauchen.«

»Das werden wir sehen. Kommen Sie, wir klingeln an dieser Tür und schauen, ob jemand zu Hause ist.«

Das dichte grüne Gras dämpfte die Stiefeltritte der drei Männer. Es roch, als wäre es vor Kurzem gemäht worden. Gegen seinen Willen spürte Captain John Black, wie ein tiefer Frieden über ihn kam. Es war dreißig Jahre her, dass er zum letzten Mal in einer kleinen Stadt gewesen war; das Summen der Frühlingsbienen lullte ihn ein. Das frische Aussehen der Welt war Balsam für seine Seele.

*

Als die Männer die Veranda überquerten, verursachten ihre Stiefel einen dumpfen Hall in dem Hohlraum unter den Brettern. Vor der Fliegengittertür blieben sie stehen. Drinnen konnten sie einen Kristalllüster sehen und einen Perlenvorhang, der die Diele begrenzte. Über einem gemütlichen William-Morris-Lehnstuhl hing ein gerahmtes Gemälde von Maxfield Parrish. Das Haus roch alt, nach Dachboden und unendlich heimelig. Man konnte Eis in einem Krug klirren hören. Tiefer im Haus, in der Küche, bereitete jemand Zitronenlimonade zu. Es war ein heißer Tag.

Captain John Black drückte auf den Klingelknopf.

Schritte, leicht und anmutig, näherten sich. Eine Frau in den Vierzigern kam in die Diele und spähte zu den Männern nach draußen. Sie hatte ein freundliches Gesicht und trug ein Kleid, das ins Jahr 1909 gepasst hätte.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie.

»Entschuldigen Sie«, sagte Captain Black unsicher. »Wir sind auf der Suche nach ... Das heißt, könnten Sie uns weiterhelfen? Ich meine ...« Er brach ab. Sie sah ihn durch die Fliegengittertür hindurch mit dunklen, verwunderten Augen an.

»Wenn Sie etwas verkaufen«, sagte sie, »muss ich Ihnen sagen, dass ich viel zu beschäftigt bin. Ich habe keine Zeit für so etwas.« Sie wandte sich ab.

»Nein, warten Sie!«, rief der Captain außer sich. »In welcher Stadt sind wir hier?«

Sie musterte ihn, als hätte er den Verstand verloren. »Wie meinen Sie das, in welcher Stadt wir hier sind? Wie können Sie in einer Stadt sein und nicht wissen, in welcher?«

Der Captain erweckte den Eindruck, als würde er sich am liebsten in den Schatten unter einem Apfelbaum zurückziehen. »Ich bitte um Verzeihung«, sagte er. »Aber wir sind fremd hier. Wir kommen von der Erde und wüssten gern, wie diese Stadt, wie Sie hierhergekommen sind!«

»Sind Sie Volkszähler?«, fragte sie.

»Nein«, sagte er.

»Was wollen Sie dann?«, fragte sie.

»Also«, sagte der Captain.

»Also?«, fragte sie.

»Wie lange gibt es diese Stadt hier schon?«, fragte er.

»Sie ist 1868 erbaut worden«, blaffte sie. »Soll das ein Spiel sein?«

»Nein!«, rief der Captain. »Nein, kein Spiel!« Er sagte: »O Gott ... Schauen Sie. Wir kommen von der Erde.«

»Woher?«, fragte sie.

»Von der Erde!«

»Wo liegt das?«, fragte sie, und er rief:

»Wir sind Erdbewohner!«

»Sie kommen aus dem Erdboden? Wollen Sie das sagen?«

»Nein, wir kommen vom Planeten Erde!« Nun schrie er beinahe.

»Schauen Sie«, insistierte er, »kommen Sie auf die Veranda heraus, dann zeige ich es Ihnen.«

»Nein«, sagte sie, »ich werde nicht zu Ihnen nach draußen kommen. Sie haben offenbar alle einen Sonnenstich.«

Lustig und Hinkston standen hinter dem Captain. Nun meldete sich Hinkston zu Wort. »Mrs«, sagte er. »In einem fliegenden Schiff sind wir durchs Weltall gereist, durch ein Meer von Sternen. Vom drittnächsten Planeten der Sonne – der Erde! – sind wir zu diesem Planeten – dem Mars! – gereist. Verstehen Sie jetzt, Mrs?«

»Sonnenstich«, sagte sie, eine Hand an der Tür. »Gehen Sie jetzt, ehe ich meinen Ehemann rufe, der oben ein Nickerchen macht. Wenn ich ihn rufe, wird er Sie alle verprügeln.«

»Aber ...«, sagte Hinkston. »Dies ist doch der Mars?«

»Dies«, sagte die Frau, als würde sie mit einem Kind sprechen, »ist Green Lake, Wisconsin, auf dem Kontinent Amerika, umgeben vom Pazifischen und Atlantischen Ozean, auf einem Planeten, der die ›Welt‹ genannt wird oder manchmal auch die ›Erde‹. Gehen Sie jetzt. Leben Sie wohl!«

Sie schlug die Tür zu.

Die drei Männer standen davor, die Hände erhoben und ausgestreckt, als flehten sie die Frau an, die Tür wieder zu öffnen.

Sie sahen einander ratlos an.

»Lassen Sie uns die Tür eintreten«, sagte Lustig.

»Das können wir nicht tun«, seufzte der Captain.

»Warum nicht?«

»Sie hat nichts Böses getan. Wir sind die Fremden, und wir befinden uns auf Privatbesitz. Guter Gott, Hinkston!« Er ging ein paar Schritte und setzte sich auf die Stufen zur Veranda.

»Was ist denn, Sir?«

»Ist Ihnen in den Sinn gekommen, dass wir vielleicht, irgendwie, einen dummen Fehler gemacht haben? Und irrtümlich zurückgefliegen und auf der Erde gelandet sind!«

»O Sir, o Sir, o, o Sir.« Benommen setzte Hinkston sich und dachte darüber nach.

Lustig blieb aufrecht im Sonnenschein stehen. »Wie sollten wir das bewerkstelligt haben?«

»Ich weiß es nicht. Lassen Sie mich nachdenken.«

Hinkston sagte: »Aber wir haben den Weg genau überprüft, und wir haben den Mars gesehen, und unser Chronometer zeigt so viele Meilen an, und wir sind am Mond vorbeigeflogen und ins Weltall hinaus, und jetzt sind wir hier, auf dem Mars. Ich bin sicher, dass wir auf dem Mars sind, Sir.«

Lustig sagte: »Aber nehmen wir an, nehmen wir bloß mal an, dass wir, versehentlich ... im All, in der Zeit oder so ... dass wir auf einem Planeten im All gelandet sind, in einer anderen Zeit. Nehmen wir an, das hier ist die Erde vor dreißig oder fünfzig Jahren. Vielleicht haben wir uns irgendwo zwischen den Dimensionen verirrt? Halten Sie das für möglich?«

»Ach, hören Sie auf, Lustig.«

»Hat die Besatzung uns im Blick, Hinkston?«

»Von ihren Positionen an den Waffen aus, Sir.«

Lustig ging zur Tür, klingelte. Als sie sich öffnete, fragte er: »Welches Jahr haben wir?«

»1926 natürlich!«, rief die Frau wutentbrannt und schlug die Tür wieder zu.

»Haben Sie das gehört?« Lustig kam ungestüm zu den anderen zurückgerannt. »Sie hat 1926 gesagt! Wir sind wirklich in der Zeit zurückgereist! Dies ist die Erde!«

Lustig setzte sich, und die drei Männer ließen das Wunderbare und den Schrecken dieses Gedankens auf sich wirken. Ihre Hände bewegten sich unruhig auf ihren Knien. Der Wind strich ihnen durchs Haar.

Der Captain erhob sich und klopfte sich die Hose ab. »So habe ich mir das nicht vorgestellt. Alles hier jagt mir eine Höllenangst ein. Wie kann etwas Derartiges passieren?«

»Wird uns irgendjemand in dieser Stadt glauben?«, fragte Hinkston sich laut. »Spielen wir mit etwas Gefährlichem herum? Ich meine: die Zeit! Sollten wir nicht besser nach Hause fliegen?«

»Nein. Wir versuchen es bei einem anderen Haus.«

Sie gingen drei Häuser weiter zu einem kleinen weißen Cottage unter einer Eiche. »Ich denke gern so logisch, wie ich nur kann«, sagte der Captain. Er nickte zu der Stadt hinüber. »Was halten Sie hiervon, Hinkston? Gehen wir von dem aus, was Sie ursprünglich dachten: dass die Raumfahrt schon vor Jahren möglich war. Nachdem die Menschen von der Erde eine Weile hier gelebt

hatten, bekamen sie Heimweh nach der Erde. Zuerst entwickelten sie eine leichte Neurose deswegen, dann eine ausgewachsene Psychose. Als Nächstes hätte Wahnsinn gedroht. Was täten Sie in einem solchen Fall, wenn Sie Psychiater wären?»

Hinkston dachte nach. »Ich glaube, ich würde die Gesellschaft auf dem Mars so umgestalten, dass sie der Gesellschaft auf der Erde jeden Tag ein bisschen mehr ähnelt. Gäbe es eine Möglichkeit, jede Pflanze, jede Straße und jeden See nachzubilden, vielleicht sogar ein Meer, würde ich das veranlassen. Dann würde ich, mittels irgendeines gewaltigen Hypnoseaktes, rein spekulativ gesprochen, jeden hier überzeugen, dass er tatsächlich auf der Erde lebt, nicht auf dem Mars.«

»Das soll mir reichen, Hinkston. Ich glaube, jetzt sind wir auf der richtigen Spur. Die Frau in dem Haus da hinten denkt nur, dass sie auf der Erde ist. So bleibt ihre geistige Gesundheit erhalten. Sie und die anderen Bewohner dieser Stadt sind Patienten der umfassendsten klinischen Studie in Sachen Migration und Hypnose, die Sie je in ihrem Leben zu sehen bekommen werden.«

»Das ist die Lösung, Sir!«, rief Lustig.

»Endlich«, seufzte der Captain. »Wir machen Fortschritte. Ich fühle mich besser. Der neuen Theorie wohnt ein bisschen mehr Logik inne. Das ganze Gerede über die Zeit und darüber, vor- und zurückzuspringen, in der Zeit zu reisen, dreht mir den Magen um. Aber wenn es so ist ...« Zum ersten Mal seit einem Monat lächelte er tatsächlich. »Es scheint, als würden wir hier hinlänglich willkommen sein.«

»Werden wir das, Sir?«, fragte Lustig. »Letzten Endes kamen diese Leute wie die Pilger hierher, um etwas hinter sich zu lassen. Sie wollten der Erde entfliehen. Vielleicht sind sie nicht begeistert über unsere Ankunft, Sir. Vielleicht werden sie versuchen, uns davonzujagen oder gar zu töten?«

»Wir haben die überlegenen Waffen. In jedem Fall können wir nur herausfinden, woran wir sind, indem wir weitere Nachforschungen anstellen. Wir nehmen das nächste Haus. Auf geht's!«

Aber sie waren noch nicht weit gekommen, als Lustig stehen blieb und auf die Stadt zurückblickte, die Straße hinunter, die still den Nachmittag verträumend dalag. »Sir«, sagte er.

»Was gibt es, Lustig?«, fragte der Captain.

»O Sir, Sir, das, was ich da sehe, was ich da vor mir sehe, oh, oh ...«, sagte Lustig und fing an zu weinen. Er hob die Hand; seine Finger zitterten und krümmten sich. Sein Gesicht war erfüllt von Staunen und einer ungläubigen Freude. Seine Stimme klang, als könnte er jeden Moment vor Glück den Verstand verlieren. Er blickte die Straße hinunter, und dann rannte er los, stolpernd, ungeschickt, er fiel, rappelte sich wieder auf und rannte weiter. »O Gott, Gott, ich danke dir, Gott! Ich danke dir!«

»Wir dürfen ihn nicht verlieren!« Der Captain jagte Lustig hinterher.

Lustig rannte jetzt, so schnell er konnte, und dabei schrie er aus vollem Hals. Er bog in einen Hof ein, der von einem schattigen Seitensträßchen abging, und sprang auf die Veranda eines großen grünen Hauses hinauf, das einen eisernen Hahn auf dem Dach hatte.

Er schlug mit den Fäusten gegen die Tür, schrie, brüllte, weinte, als Hinkston und der Captain herankamen und im Hof stehen blieben.

Die Tür öffnete sich. Lustig riss die Fliegengittertür weit auf und stieß ein schrilles Geheul aus, in dem die Glückseligkeit seiner Entdeckung lag. »Grandma!«, schrie er. »Grandpa!«

Zwei alte Leute standen im Türrahmen. Ihre Gesichter erhellten sich.

»Albert!«, flöteten sie und kamen eilig aus der Tür, um Lustig zu umarmen, ihm auf den Rücken zu klopfen und ihn von allen Seiten zu begutachten. »Albert, ach, Albert, wir haben dich so viele Jahre nicht gesehen! Wie bist du gewachsen, Junge, du bist so groß geworden, Junge, ach, Albert, Junge, wie geht es dir?«

»Grandma, Grandpa«, schluchzte Albert Lustig. »Ich bin so froh, euch zu sehen! Gut seht ihr aus, gut! Ja, wirklich gut!« Er umarmte sie, drehte sie hierhin und dorthin, küsste sie, nahm Abstand, zog sie wieder heran, weinte an ihren Schultern, nahm erneut Abstand und blinzelte die kleinen alten Leute an. Die Sonne stand hoch am Himmel, der Wind wehte, das Gras war grün, die Fliegengittertür stand offen.

»Komm herein, Junge, wir haben Limonade für dich, frisch gemacht, jede Menge!«

»Grandma, Grandpa, ich bin so froh, euch zu sehen! Ich habe Freunde dabei! Da sind sie!« Lustig drehte sich zum Captain und zu Hinkston um und winkte ihnen wild. Während sich die Szene auf der Veranda abgespielt hatte, hatten sich die beiden im Schatten eines Baumes aneinandergeklammert. »Captain, Captain, kommen Sie herauf, kommen Sie herauf, ich möchte Sie meinen Altvorderen vorstellen!«

»Howdy«, sagten die Altvorderen. »Freunde von Albert sind uns immer hochwillkommen. Stehen Sie nicht mit offenen Mündern da herum ... Treten Sie ein!«

*

Die Stube des alten Hauses war kühl; ein bronziertes Trumm von einer Standuhr tickte in einer Zimmerecke. Auf großen Sofas lagen weiche Kissen, an den Wänden standen Bücherregale, den Boden bedeckte ein zurechtgeschnittener Teppich mit einem verschlungenen Rosenmuster, die Möbel trugen Schonbezüge. In die Hand gab es ein schwitzendes Glas, die Limonade war kühl auf der trockenen Zunge.

»Auf unsere Gesundheit!« Grandmas Glas klickte gegen ihre Porzellanzähne.

»Wie lange seid ihr denn schon hier, Grandma?«, fragte Lustig.

»Schon ziemlich lang«, sagte sie schroff. »Von dem Tag an, an dem wir gestorben sind.«

»Von welchem Tag an?«, fragte Captain John Black und stellte sein Glas ab.

»Oh, ach ja.« Lustig sah seinen Captain an. »Sie sind seit dreißig Jahren tot.«

»Und Sie sitzen hier herum, vollkommen ruhig!«, rief der Captain.

»Pah«, sagte die alte Frau und blinzelte John Black zu, ein Funkeln in den Augen. »Steht es uns zu, in Frage zu stellen, was mit uns geschieht? Hier sind wir nun. Was ist das Leben überhaupt? Wer tut was aus welchem Grund und wo? Wir wissen bloß, dass wir hier sind, am Leben, und wieso das so ist, wollen wir gar nicht wissen. Eine zweite Chance!« Sie kam zu Captain John Black herübergetrappelt und hielt ihm ihr dünnes

Handgelenk hin. »Fassen Sie mal an.« Er gehorchte. »Und, fühle ich mich echt an?« Er nickte. »Sie hören doch meine Stimme, oder?«, erkundigte sie sich. Ja, die hörte er. »Na also«, sagte sie triumphierend, »warum die Sache infrage stellen?«

»Tja«, sagte der Captain, »es ist bloß so, dass wir nicht erwartet haben, so etwas hier auf dem Mars vorzufinden.«

»Und nun sind Sie klüger. Ich wage zu behaupten, dass Sie auf jedem Planeten eine ganze Menge Dinge entdecken könnten, die Ihnen die Unendlichkeit Gottes vor Augen führen.«

»Sind wir im Himmel?«, fragte Hinkston.

»Unfug, nein. Es ist eine Welt, und wir haben eine zweite Chance bekommen. Niemand hat uns gesagt, warum. Aber es hat uns ja auch niemand gesagt, warum wir auf der Erde waren. Auf dieser anderen Erde, meine ich. Von der Sie kommen. Woher wissen wir denn, dass es vor der anderen nicht wieder eine andere gab?«

»Gute Frage«, sagte der Captain.

Er stand auf und klopfte sich auf den Oberschenkel. »Wir müssen aufbrechen. Es war sehr nett bei Ihnen. Vielen Dank für die Limonade.«

Dann hielt er inne. Er wandte sich um und blickte erschrocken zur Tür.

In weiter Ferne, draußen im Sonnenlicht, war Stimmengewirr zu hören, eine Menschenmenge, Geschrei, ein großes Hallo.

»Was ist das?«, fragte Hinkston.

»Das werden wir bald herausfinden.« Und damit war Captain John Black unvermittelt zur Tür hinaus; er rannte über den grünen Rasen und auf die Straße der marsianischen Stadt.

Dort blieb er stehen und schaute zum Raketenschiff hinüber. Die Luken standen offen, und seine Besatzung strömte ins Freie. Die Männer schwenkten die Arme in der Luft. Vor dem Schiff hatte sich eine Menschentraube gebildet, und Captain Blacks Männer liefen in die Traube hinein, sie redeten, lachten, schüttelten Hände. Manche Leute führten kleine Freudentänze auf. Alle wimmelten durcheinander. Das Schiff stand leer und verlassen da.

Die Sonne gleißte von den Instrumenten einer Blaskapelle, erhobene Tuben und Trompeten spuckten eine fröhliche Melodie

aus. Trommeln schlugen und Flöten trillerten. Kleine Mädchen mit goldenen Locken sprangen auf und ab. Kleine Jungen schrien »Hurra!«, und korpulente Männer reichten teure Zigarren herum. Der Bürgermeister der Stadt hielt eine Rede. Dann wurde jedes Besatzungsmitglied – an einem Arm die Mutter, am anderen den Vater oder die Schwester – die Straße hinuntergezogen, hinein in kleine Cottages oder gewaltige Herrenhäuser, und hinter ihnen schlugen die Türen zu.

Unter dem klaren Frühlingshimmel wehte der Wind, und es war still. Die Blaskapelle war scheppernd um eine Ecke gebogen; nun war es dem Schiff allein überlassen, im Sonnenschein zu glänzen und zu funkeln.

»Verlassen!«, schrie der Captain. »Sie haben ihre Posten verlassen! Ich werde ihnen das Fell über die Ohren ziehen, Herrgott noch mal! Sie hatten Befehle zu befolgen!«

»Sir«, sagte Lustig. »Seien Sie nicht zu streng mit ihnen. Das waren alles Verwandte und alte Freunde.«

»Das ist keine Entschuldigung!«

»Versetzen Sie sich in sie hinein, Captain ... Wie müssen sie sich gefühlt haben, als sie die vertrauten Gesichter draußen vor dem Schiff gesehen haben!«

»Ich hätte dennoch meine Befehle befolgt! Ich hätte ...« Dem Captain blieb der Mund offen stehen.

Denn unter der marsianischen Sonne kam ein junger Mann den Gehsteig heruntergeschritten, vielleicht sechsundzwanzig Jahre alt, hochgewachsen, lächelnd, mit blauen Augen und gebräuntem Gesicht.

»John!«, rief der junge Mann und fing an zu rennen.

Captain John Black sagte: »Was?« Er schwankte.

»John, du alter Lump, du!«

Der Mann war jetzt bei ihnen. Er ergriff die Hand des Captains mit der Rechten, mit der Linken schlug er ihm auf den Rücken.

»Du bist es ...«, sagte John Black.

»Natürlich! Wen hast du denn erwartet?«

»Edward!« Der Captain sprach nun zu Lustig und Hinkston, während er die Hand des Fremden festhielt. »Das ist mein Bruder Edward. Ed, darf ich dir meine Männer vorstellen: Lustig, Hinkston! Mein Bruder!«

Sie zogen aneinander herum und schubsten sich gegenseitig, ehe sie sich endlich umarmten. »Ed!« »John, du alter Penner!« »Du siehst gut aus, Ed, aber Ed, was bedeutet das? Du hast dich mit den Jahren überhaupt nicht verändert. Du bist mit sechsundzwanzig gestorben, das weiß ich, ich war neunzehn, o Gott, das ist so viele Jahre her, und da bist du jetzt, und, Herrgott, was geht hier vor, was geht hier vor?«

Edward Black tätschelte ihm brüderlich derb die Wange. »Mom wartet«, sagte er.

»Mom?«

»Und Dad auch.«

»Und Dad?« Beinahe ging der Captain zu Boden, als hätte ihn eine gewaltige Schlagwaffe gegen die Brust getroffen. Er ging steif und ungeschickt ein paar Schritte, seine Bewegungen waren unkoordiniert. Er stammelte und flüsterte und bekam immer nur ein oder zwei zusammenhängende Worte heraus. »Mom, lebendig? Dad? Wo?«

»In dem alten Haus in der Oak-Knoll-Avenue.«

»Das alte Haus.« Der Captain starrte in beglücktem Staunen vor sich hin. »Haben Sie das gehört, Lustig, Hinkston?«

»Ich weiß, dass es dir schwerfällt, das zu glauben.«

»Aber am Leben. Real.«

»Fühle ich mich denn nicht so an, als wäre ich real?« Der starke Arm, der feste Griff, das weiße Lächeln. Das Licht, gelocktes Haar.

Hinkston war fort. Er hatte weiter die Straße hinunter sein eigenes Haus gesehen und rannte darauf zu. Lustig grinste. »Jetzt verstehen Sie, Sir, was auf dem Schiff passiert ist. Die Männer konnten nicht anders.«

»Ja. O ja«, sagte der Captain. Er hatte die Augen geschlossen und streckte eine Hand aus. »Wenn ich die Augen öffne, bist du verschwunden.« Er schlug die Augen auf. »Du bist noch da. Gott, Edward, du siehst gut aus!«

»Komm jetzt, das Mittagessen wartet. Ich habe Mom Bescheid gesagt.«

Lustig sagte: »Sir, ich bin bei meinen Großeltern. Falls Sie mich brauchen.«

»Was? Ja, sicher, Lustig. Dann bis später.«

Edward packte seinen Arm und führte ihn. »Du brauchst jemanden, der dich stützt.«

»Das ist wahr. Meine Knie: weich! Mein Magen: flau! Gott.«

»Da ist das Haus. Erinnerst du dich daran?«

»Ob ich mich daran erinnere? Himmeldonnerwetter! Du wirst sehen, ich bin schneller auf der Veranda als du!«

Sie rannten. Der Wind pfliff John Black in den Ohren. Seine Stiefel donnerten über den Erdboden. In diesem unverhofften Traum von der Wirklichkeit überholte ihn die goldene Gestalt seines Bruders. Das Haus schnellte auf ihn zu, die Tür stand weit offen, die Fliegengittertür schwang nach innen auf. »Gewonnen!«, rief Edward, während er die Verandastufen hinaufsprang. »Ich bin ein alter Mann«, keuchte der Captain, »und du bist jung. Andererseits hast du immer gewonnen, wenn ich mich recht erinnere!«

Im Türrahmen: Mom, rosig, rund und strahlend. Und hinter ihr, grau wie gemahlener Pfeffer, Dad, seine Pfeife in der Hand.

»Mom, Dad!«

Wie ein Kind rannte der Captain die Stufen hinauf, um sie zu begrüßen.

Es wurde ein langer, angenehmer Nachmittag. Sie aßen zu Mittag, und dann saßen sie im Wohnzimmer beisammen, und John Black erzählte seiner Familie von seinem Raketenschiff und davon, wie es war, Captain zu sein, und sie nickten und lächelten ihn an, und Mom war unverändert, und Dad biss das Ende einer Zigarre ab und zündete sie an, genau wie John Black sich erinnerte. Später holte Mom Eistee. Dann gab es einen gewaltigen Truthahn zum Abendessen, und die Zeit floss dahin. Als die Keulen sauber abgenagt waren und die zerbrechlichen Knochen auf den Tellern lagen, lehnte sich der Captain in seinem Stuhl zurück und atmete, erfüllt von vollkommener Zufriedenheit, tief aus. Dad goss ihm ein kleines Glas trockenen Sherry ein. Es war halb acht. Die Nacht hing in den Bäumen und färbte den Himmel, und die Lampen in dem freundlichen alten Haus trugen Heiligenscheine aus sanftem Licht. Aus all den anderen Häusern in der Straße drangen Musik, Klavierspiel, Gelächter.

Mom legte eine Platte auf und tanzte mit Captain John Black. Sie trug dasselbe Parfüm wie in dem Sommer, in dem sie und

Dad bei dem Zugangsglück umgekommen waren. In seinen Armen fühlte sie sich sehr lebendig an, während sie sich im Takt der Musik wiegten.

»Wenn ich morgen früh aufwache«, sagte der Captain, »werde ich in meinem Schiff sein, im Weltall. Und all das hier wird fort sein.«

»O nein, denk nicht so!«, rief sie aus, leise und flehentlich. »Wir sind hier, zweifle das nicht an. Gott ist gut zu uns. Lass uns froh darüber sein!«

Die Platte endete mit einem rhythmischen Rauschen.

Dad sagte: »Du bist müde, Sohn.« Er gestikuliert mit seiner Pfeife. »Geh mit Edward nach oben. Euer altes Zimmer wartet.«

»Unser Zimmer?«

»Mit dem Messingbett und allem Drum und Dran«, sagte Edward mit einem Lachen.

»Aber ich muss meine Männer melden.«

»Wieso denn?« Mutters Ton war vernünftig.

»Wieso? Tja, ich weiß nicht recht. Eigentlich ohne Grund, wie mir scheint. Nein, einen Grund habe ich wirklich nicht. Was macht es schon für einen Unterschied?« Er schüttelte den Kopf. »Das logische Denken fällt mir im Augenblick sehr schwer.«

Sie küsste ihn auf die Wange. »Gute Nacht, Sohn.«

»Nacht, Mom.«

»Schlaf gut, Sohn.« Dad schüttelte ihm die Hand.

»Du auch, Pop.«

»Es ist schön, dich zu Hause zu haben.«

»Es ist schön, zu Hause zu sein.«

Und damit ließ er das Land des Zigarrenrauchs und des Parfüms, der Bücher und des sanften Lichts hinter sich zurück, und während er die Treppe hinaufstieg, redete er, redete und redete mit Edward. Der stieß eine Tür auf, und da stand das gelbe Messingbett, dort hingen die alten Banner und Fähnchen aus seinen Collegetagen, und hier, über einer Stuhllehne, lag ein staubiger Mantel aus Waschbärpelz, den John Black mit einer seltsamen verhaltenen Zuneigung streichelte. »Das ist alles zu viel«, sagte er schwach. »Als stünde man ohne Regenschirm in einem Wolkenbruch. Gefühle haben mich bis auf die Haut durchnässt. Ich fühle mich wie betäubt. Ich bin müde.«

»Was du brauchst, ist eine Mütze voll Schlaf zwischen kühlen sauberen Laken, mein Alter.« Edward schlug die schneeweiße Leinenbettwäsche zurück und schüttelte das Kissen auf. Dann schob er ein Fenster hoch, sodass der Duft nachtblühenden Jasmins hereinwehen konnte. Der Mond schien, und in der Ferne wurde getanzt und geflüstert.

»Das ist also der Mars«, sagte der Captain, während er sich auszog.

»Das ist also der Mars.« Edward bewegte sich unbefangen, ohne Hast; als er das Hemd über den Kopf streifte, offenbarte er goldene Schultern und seinen starken, muskulösen Nacken.

Dann lagen sie wie früher im Dunkeln nebeneinander im Bett. Wie viele Jahrzehnte war es her, dass sie zuletzt so gelegen hatten? Der Captain rekelte sich. Der Nachtwind, der die Spitzenvorhänge in das dunkle Zimmer hereinbauschte, tat ihm wohl. Zwischen den Bäumen hatte jemand ein tragbares Grammophon auf den Rasen gestellt und aufgezogen, es spielte nun leise: »I'll be loving you, always, with a love that's true, always.«

Er musste an Anna denken. »Ist Anna hier?«

Sein Bruder, ausgestreckt im Mondschein, der durch das Fenster fiel, antwortete nicht sofort. Dann sagte er: »Ja. Sie ist gerade nicht in der Stadt. Aber morgen früh kommt sie hierher.«

Der Captain schloss die Augen. »Ich möchte Anna schrecklich gern sehen.«

Rechtwinklig war das Zimmer und still, nur ihr Atem war zu hören. »Gute Nacht, Ed.«

Nach einer Pause: »Gute Nacht, John.«

John Black lag friedlich da und ließ seine Gedanken wandern. Zum ersten Mal ließ die Anspannung des Tages nach, und die Aufregung legte sich. Er konnte wieder logisch denken. Vorher war alles nur Gefühl gewesen. Die Musikkapellen, die gespielt hatten, der Anblick der vertrauten Gesichter, das krankhafte Klopfen des eigenen Herzens. Aber ... Jetzt ...

Wie?, dachte er. Wie ist das alles hier geschaffen worden? Und warum? Zu welchem Zweck? Ist die Gnade eines freundlichen Gottes am Werk? War also Gott wirklich derart gut und seinen Kindern gegenüber rücksichtsvoll? Wie und warum und wozu?

Er dachte an die Theorien, die Lustig und Hinkston in der ersten Hitze des Nachmittags vertreten hatten. Wie träge geworfene Kiesel ließ er allerlei neue Theorien durch seinen Geist hindurchsinken wie durch ein dunkles Gewässer; Kiesel, die, wenn sie sich drehten, im Trüben weiß aufleuchteten. Mars. Erde. Mom. Dad. Edward. Mars. Marsianer.

Wer hatte vor tausend Jahren auf dem Mars gelebt? Marsianer? Oder war es hier immer so gewesen wie jetzt? Marsianer. Er wiederholte das Wort still für sich.

Beinahe musste er laut lachen, denn mit einem Mal war ihm eine höchst alberne Theorie eingefallen. Zwar ließ sie ihn frösteln. Darüber nachzudenken lohnte sich allerdings kaum. Sehr unwahrscheinlich. Lächerlich. Vergiss es. Albern.

*

Aber, dachte er, nur einmal angenommen. Nur einmal angenommen, dass es Marsianer auf dem Mars gibt. Dann haben sie vielleicht unser Schiff kommen sehen, und vielleicht haben sie uns gesehen, in unserem Schiff, und fanden uns abscheulich. Und angenommen, aus reiner Spinnerei, dass sie beschlossen haben, uns zu vernichten, uns, die Invasoren, die Unerwünschten, und zwar auf raffinierte Weise, sodass sie uns nichts ahnend erwischen konnten. Was wären die besten Waffen, die ein Marsianer gegen Erdenmenschen einsetzen könnte, die Atomwaffen besitzen?

Die Antwort war interessant. Telepathie, Hypnose, Erinnerungen und Einbildung.

Angenommen, die vielen Häuser sind nicht real, das Bett nicht real, nur Gebilde meiner eigenen Phantasie, die durch Telepathie- und Hypnosekräfte der Marsianer Gestalt bekommen haben.

Angenommen, die Häuser haben in Wirklichkeit eine andere Form, eine marsianische Form, aber die Marsianer machen sich meine Wünsche und meine Sehnsucht zunutze und lassen sie aussehen wie meine alte Heimatstadt, mein altes Haus, um mich in Sicherheit zu wiegen? Nichts leichter, als einen Mann mit seinen eigenen Gefühlen zu blenden.

Und angenommen, diese beiden Leute, die im angrenzenden Zimmer schlafen, sind gar nicht meine Mutter und mein Vater, sondern zwei hochintelligente Marsianer, die die Fähigkeit besitzen, mich in dieser traumähnlichen Hypnose gefangen zu halten?

Und die Blaskapelle heute? Was wäre das für ein brillanter Plan! Der erste Schritt: Lustig täuschen; der zweite: Hinkston täuschen. Dann eine Menge um das Raketenschiff versammeln, und alles winkt. Und die Männer der Besatzung, die Mütter sehen, Tanten, Onkel, Geliebte, tot seit zehn, seit zwanzig Jahren, vergessen ihre Befehle. Sie stürzen ins Freie und geben ihre Posten auf. Was wäre natürlicher? Was argloser? Naheliegender? Ein Mann stellt nicht zu viele Fragen, wenn seine verstorbene Mutter mit einem Mal lebendig vor ihm steht, er ist zu glücklich. Die Blaskapelle hat gespielt, und die Männer sind einzeln in verschiedene Häuser geführt worden. Und jetzt ist es Nacht, und wir sind allein, wir haben unsere Waffen nicht, die uns schützen könnten, und das leere Schiff glänzt im Mondlicht. Und wäre es nicht grauenhaft, wäre es nicht wahrhaft Furcht einflößend, herauszufinden, dass alles Teil eines großen klugen Plans der Marsianer war, uns voneinander zu trennen, uns zu unterwandern und zu töten? In tiefster Nacht wird vielleicht mein Bruder, der hier neben mir liegt, seine Gestalt verändern: Seine Haut wird schmelzen, seine Knochen werden sich verschieben, und er wird ein einäugiger grüner Marsianer mit gelben Zähnen werden. Er braucht sich im Bett bloß auf die Seite zu drehen und mir ein Messer ins Herz zu stoßen. Und gleichzeitig schmelzen in all den anderen Häusern in der Straße plötzlich Dutzende Brüder oder Väter dahin und greifen nach Messern und tun den schlafenden ahnungslosen Männern der Erde etwas an.

Seine Hände zitterten unter der Bettdecke. Ihm war kalt. Mit einem Mal war es keine Theorie mehr. Mit einem Mal hatte er große Angst. Er richtete sich im Bett auf und lauschte. Die Nacht war still. Die Musik war verstummt. Der Wind war erstorben. Sein Bruder (?) schlief neben ihm.

Behutsam hob er die Decken, schlug sie zurück. Er glitt aus dem Bett und ging leise durch das Zimmer, als sein Bruder fragte: »Wo gehst du hin?«

»Was?«

Die Stimme seines Bruders klang kalt. »Ich habe dich gefragt: Was glaubst du, wo du hingehst?«

»Ich will mir einen Schluck Wasser holen.«

»Aber du bist nicht durstig.«

»Doch, doch, das bin ich.«

»Nein, bist du nicht.«

Da riss etwas in Captain John Black, und er rannte durch das Zimmer. Er schrie. Er schrie zwei Mal.

Die Tür erreichte er nicht.

*

Am Morgen spielte die Blaskapelle eine schwermütige, klagende Melodie. Aus jedem Haus in der Straße kamen kleine Prozessionen, die ernst Särgen folgten; weinend und sich verwandelnd zogen die Großmütter und Großväter, die Mütter und Väter, die Schwestern und Brüder über die sonnenbeschiedene Straße. Sie gingen zum Friedhof, auf dem frische Gruben ausgehoben und neue Grabsteine aufgestellt worden waren. Siebzehn Gruben waren es, und siebzehn Grabsteine. Drei der Grabsteine trugen die Inschriften: CAPTAIN JOHN BLACK, ALBERT LUSTIG und SAMUEL HINKSTON.

Der Bürgermeister hielt eine kurze traurige Rede. Sein Gesicht sah manchmal wie das Gesicht des Bürgermeisters aus, manchmal aber auch nicht.

Mutter und Vater Black waren da, zusammen mit Bruder Edward, und sie weinten, während ihre vertrauten Gesichter schmolzen und zu etwas anderem wurden.

Und auch Grandpa und Grandma Lustig waren da, und ihre weinenden Gesichter waren in Bewegung wie flüssiges Wachs; sie flimmerten, wie eine Oberfläche in der Hitze eines Sommertags flimmert.

Die Särge wurden in die Gruben hinabgelassen. Jemand murmelte etwas über »den plötzlichen und unerwarteten Tod von siebzehn guten Männern mitten in der Nacht ...«.

Erde wurde in die Gruben geschaufelt, auf die Deckel der Särge.

Nach dem Begräbnis zog die Blaskapelle lärmend zurück in die Stadt, und die Menge verteilte sich und jubelte und winkte, während das Raketenschiff in die Luft gesprengt wurde und die zerstreuten Trümmerteile brannten.

CYRIL M. KORNBLOTH

DIE KLEINE SCHWARZE TASCHE

Der alte Dr. Full spürte den Winter in den Knochen, als er das Gässchen entlanghinkte. Wegen der Packpapiertüte unter dem Arm hatte er das Hintergässchen und den Hintereingang dem Gehsteig und dem Haupteingang vorgezogen. Obwohl er ganz genau wusste, dass es den Frauen in seiner Straße mit den platten Gesichtern und dem strähnigen Haar so wenig wie ihren nach Schweiß riechenden, mit Zahnlücken behafteten Männern auffiel, wenn er eine Flasche billigen Weins mit auf sein Zimmer nahm. Sie alle sprachen selbst dem Zeug zu, das sie gegen Whiskey tauschten, wenn der Lohn infolge von Überstunden üppiger ausfiel. Aber im Unterschied zu ihnen schämte sich Dr. Full deswegen. Als er das mit Gerümpel übersäte Gässchen entlanghinkte, kam es zu einem vertrackten Missgeschick. Einer der Hunde aus der Nachbarschaft – ein bösartiger kleiner schwarzer Köter mit stets gebleckten Zähnen und immer drohend knurrend, den er kannte und hasste – stürzte sich durch ein Loch in dem Plankenzaun, der seinen Weg säumte, auf seine Beine. Dr. Full zuckte zunächst zusammen, dann holte er mit dem Fuß aus, um den hageren Rippen des Tieres einen geeignenden Tritt zu versetzen. Aber der Winter in den Knochen ließ ihm das Bein schwer werden. Sein Fuß stieß an einen halb vergrabenen Ziegelstein, und plötzlich saß er fluchend auf dem Boden. Am Geruch des ausgeflossenen Weins erkannte er, dass ihm die Packpapiertüte unter dem Arm entglitten und die Flasche zerbrochen war, und der Fluch erstarb auf seinen Lippen. Der knurrende schwarze Köter umkreiste ihn in einer Entfernung von einem Meter und wartete auf eine Gelegenheit



zum Zubeißen, aber angesichts des größeren Missgeschicks beachtete Dr. Full ihn nicht.

Im Dreck des Gässchens sitzend, öffnete Dr. Full mit steifen Fingern die Papiertüte, die oben wie von einem Lebensmittelhändler umgeschlagen worden war. Die frühe Herbdämmerung war hereingebrochen, und er konnte nicht genau ausmachen, was vom Wein noch übrig war. Er holte den mit einem Griff versehene oberen Teil der Zweiliterflasche heraus, dann einige Scherben und schließlich den Flaschenboden. Dr. Full war zu beschäftigt, als dass er in Freudenschreie ausgebrochen wäre, als er bemerkte, dass noch ein guter halber Liter übrig war. Er hatte ein Problem, und Gefühle ließen sich bis zur rechten Zeit aufschieben.

Der Hund kam näher, sein Knurren wurde schärfer. Dr. Full stellte den unteren Teil der Flasche zu Boden und zielte mit den krummen dreieckigen Scherben des Flaschenhalses nach dem Hund. Eines der Stücke traf, und der Hund zog sich aufheulend durch das Loch im Zaun zurück. Dr. Full setzte sodann die rasiermesserscharfe Kante des Bodens der Doppelliterflasche an die Lippen und trank daraus, als handelte es sich um den Becher eines Riesen. Zweimal musste er absetzen, damit sich seine Arme erholen konnten, aber in einer Minute hatte er den halben Liter hinuntergekippt.

Er wollte aufstehen und durch das Gässchen zu seinem Zimmer gehen, aber eine Welle von Wohlbehagen ertränkte diese Idee. Schließlich war es unaussprechlich angenehm, einfach dazusitzen und zu spüren, wie der von der Kälte gefrorene Morast des Gässchens weich wurde – oder weich zu werden schien –, und zu spüren, wie der Winter aus seinen Knochen unter einer Wärme verdampfte, die sich vom Magen ausgehend über die Glieder ausbreitete.

Ein dreijähriges Mädchen in einem gekürzten Wintermantel quetschte sich durch dasselbe Loch im Plankenzaun, durch das der Hund seinen Überfall gestartet hatte. Mit ernster Miene trippelte sie zu Dr. Full hin und musterte ihn, den schmutzigen Zeigefinger im Mund. Die Vorsehung hatte Dr. Fulls Glück komplett gemacht, sie hatte ihm ein Publikum gesandt.

»Ach, meine Liebe«, erklärte er heiser. Und dann: »Lächerliche Anschuldigung.

›Wenn ihr das Beweise nennt‹, hätte ich ihnen erklären sollen, ›dann haltet euch besser an eure ärztliche Pflicht!‹ Ich hätte ihnen erklären sollen: ›Ich war schon vor eurer County Medical Society da. Und die ärztliche Standeskommission hat mir nie etwas nachgewiesen. Also, Gennulmen, ist es nicht so? Ich wende mich an Sie als Kollegen und Mitglieder eines bedeutenden Berufsstandes ...‹«

Das kleine Mädchen entfernte sich gelangweilt und hob dabei einen der dreieckigen Glassplitter auf, um damit zu spielen. Dr. Full vergaß sie sofort und fuhr ernsthaft mit seinem Selbstgespräch fort: »Aber um Himmels willen, man konnte mir nichts nachweisen. Hat der Mensch keine Rechte?« Er brütete über der Frage, deren Antwort er sich so sicher war, deren sich aber das Komitee für Standesehre der Bezirksärztekammer gleichermaßen sicher gewesen war. Der Winter kroch erneut in seine Knochen, und er hatte weder Geld noch Wein.

Dr. Full machte sich selbst weis, dass in dem schrecklichen Durcheinander seines Zimmers irgendwo eine Flasche Whiskey versteckt war.

Es handelte sich um einen alten und grausamen Trick, mit dem er sich selbst hinters Licht führte, wenn er sich dazu bringen musste, aufzustehen und heimzugehen. Hier im Durchgang konnte er erfrieren. In seinem Zimmer würde ihn zwar das Ungeziefer beißen, und der Schimmelgeruch aus der Spüle würde ihn zum Husten bringen, aber er würde zumindest nicht erfrieren und um die Hunderte Flaschen Wein betrogen werden, die er noch immer leeren, und um die Tausende von Stunden wohliger Zufriedenheit, die er empfinden konnte. Er dachte an die Whiskeyflasche – befand sie sich hinter einem Stapel schimmlicher ärztlicher Fachzeitschriften? Nein, dort hatte er letztes Mal gesucht. Stand sie unter der Spüle ganz hinten, hinter dem rostigen Abflussrohr? Der grausame Trick gewann wieder seine Überzeugungskraft. Ja, redete er sich mit wachsender Begeisterung ein, ja, das konnte sein! Dein Gedächtnis ist nicht mehr das allerbeste, sagte er sich mit reuiger Kameraderie. Du weißt sehr wohl, dass du vielleicht eine Flasche Whiskey gekauft und sie für einen Augenblick wie diesen hinter dem Abfluss der Spüle versteckt hast.

Die bernsteingelbe Flasche, das frische Knacken des Verschlusses, wenn er ihn aufbrach, die angenehme Anstrengung, die Windungen der Verschlusskappe aufzudrehen, und dann der erfrischende scharfe Geschmack in seiner Kehle, die Wärme im Magen, das dunkle, stumpfe, glückliche Dämmern der Trunkenheit – sie wurden Wirklichkeit für ihn. Du hättest gekonnt, weißt du? Du *hättest* es gekonnt!, redete er sich selbst ein. Mit dem Wachsen dieser gesegneten Überzeugung im Gemüt – es *hätte* sein können! Es hätte sein können! – rappelte er sich aufs rechte Knie. Dabei hörte er hinter sich einen Aufschrei und drehte den Kopf danach um. Es war das kleine Mädchen, das sich mit seinem Spielzeug, der Glasscherbe, böse in die Hand geschnitten hatte. Dr. Full konnte sehen, wie das helle Blut an ihrem Mantel herunter sickerte und zu ihren Füßen eine Pfütze bildete.

Er fühlte sich beinahe verpflichtet, ihretwegen auf das Bild von der Bernsteinflasche zu verzichten, aber nicht ernsthaft. Er wusste, dass die Flasche da war, gut verborgen unter der Spüle, hinter dem rostigen Abflussrohr, wo er sie versteckt hatte. Er würde sich einen Schluck genehmigen und dann großmütig zurückkehren, um dem Kind zu helfen. Dr. Full richtete sich auf das andere Knie auf, kam dann auf die Beine und machte sich im raschen Trott durch die müllübersäte Gasse zu seinem Zimmer auf, wo er zunächst mit gelassenem Optimismus, dann voller Ängstlichkeit und schließlich mit verzweifelter Raserei nach der nicht vorhandenen Flasche suchen würde. Er würde mit Büchern und Tellern um sich werfen, ehe er aufhörte, nach der bernsteingelben Whiskeyflasche zu suchen, und schließlich mit geschwollenen Knöcheln gegen die Ziegelwand hämmern, bis alte Narben aufbrachen und ihm das dicke alte Blut aus den Händen drang. Zuallerletzt würde er sich irgendwo wimmernd auf den Boden hocken und in den Abgrund nachtmährischen Fegefeuers stürzen, das sein Schlaf war.

Nach zwanzig Generationen des Zögerns und Daherredens: »Wir werden uns um das Problem kümmern, wenn es so weit ist«, war Genus homo genetisch in einer Sackgasse gelandet. Hartnäckige Biometriker hatten mit unwiderlegbarer Logik darauf hingewiesen, dass Debile sich rascher vermehrten als

geistig Normalbegabte sowie überdurchschnittlich Begabte und dass dieser Prozess exponentiell verlief. Jeder Umstand, der als Beweis dienen konnte, bestätigte die Richtigkeit der Auffassung der Biometriker und führte unausweichlich zu der Schlussfolgerung, dass Genus homo sehr bald in einer lachhaften Klemme landen würde. Falls Sie glauben, dass das die Fortpflanzungsgewohnheiten beeinflusste, kennen Sie Genus homo schlecht.

Eine Art von Maskierungseffekt ergab sich natürlich aus der zweiten Exponentialkurve, der Anhäufung technischer Geräte. Ein Schwachsinniger, der gelernt hat, auf eine Addiermaschine zu drücken, scheint ein geschickterer Rechner zu sein als ein Mathematiker des Mittelalters, der nur mit den Fingern zählen kann. Ein Schwachkopf, der dazu ausgebildet wurde, das Äquivalent des Linotyps im einundzwanzigsten Jahrhundert zu bedienen, scheint ein besserer Setzer zu sein als ein Renaissance-drucker, der über nicht mehr verfügte als ein paar Schriftsätze beweglicher Lettern. Das gilt auch für die Ausübung des ärztlichen Berufes.

Es war eine verzwickte Sache, in die viele Faktoren hereinspielten. Die überdurchschnittlich Begabten »verbesserten das Produkt« rascher, als es die unterdurchschnittlich Begabten verpfuschen konnten, aber in kleineren Mengen, denn die gründliche Ausbildung ihrer Kinder wurde auf einer ihnen gemäßen Grundlage praktiziert. Der Fetisch höhere Bildung zeitigte bis zur zwanzigsten Generation so manche gespenstische Auswirkung: »Colleges«, wo kein einziger Student Wörter mit drei Silben lesen konnte; »Universitäten«, wo akademische Grade wie »Bachelor des Maschineschreibens«, »Magister der Kurzschrift« und »Doktor der Philosophie (Fachgebiet Karteikarten)« mit traditionellem Gepränge verliehen wurden. Die Handvoll überdurchschnittlich Begabter bediente sich solcher Hilfsmittel, damit eine Art gesellschaftlicher Ordnung für die ungeheure Mehrzahl weiter bestand.

Eines Tages würden die Hochbegabten mitleidlos die Brücke überschreiten; in der zwanzigsten Generation standen sie unentschlossen an den Brückenauffahrten und fragten sich, was sie getroffen hatte. Und die Gespenster von zwanzig Generationen Biometrikern kicherten böseartig.

Wir haben es hier mit einem bestimmten Doktor der Medizin dieser zwanzigsten Generation zu tun. Sein Name lautete Hemingway – John Hemingway, B. Sc., M. D. Er war praktischer Arzt und gehörte nicht zu jenen, die einen Patienten mit irgendeiner geringfügigen Erkrankung zu einem Spezialisten sandten. Das erklärte er auch sehr oft, etwa so: »Nun, äh, was ich meine, ist, dass Sie es mit einem guten alten praktischen Arzt zu tun haben. Verstehen Sie mich? Also, äh, nun, ein guter alter praktischer Arzt behauptet nicht, dass er alles über Lungen und Drüsen und all dieses Zeug weiß, verstehen Sie? Aber Sie haben es mit einem praktischen Arzt, Sie haben, äh, Sie haben es, nun also, mit einem ... vielseitigen Mann zu tun! Das haben Sie, wenn Sie einen praktischen Arzt haben – Sie haben es mit einem vielseitig erfahrenen Menschen zu tun.«

Daraus dürfen Sie aber nicht schließen, dass Dr. Hemingway ein schlechter Arzt war. Er konnte Mandeln oder Blinddärme entfernen, bei praktisch jeder Niederkunft helfen und einem lebenden, unbeschädigten Kind auf die Welt verhelfen, Hunderte von Krankheiten korrekt diagnostizieren und für jede die richtige Medikamentierung oder Behandlung verschreiben oder durchführen. Es gab wirklich nur eines, was er auf ärztlichem Gebiet nicht tun konnte, und das war, einen Verstoß gegen die uralten Regeln des ärztlichen Berufsethos zu verüben. Und Dr. Hemingway wusste es besser, als dass er es versucht hätte.

Dr. Hemingway und ein paar Freunde plauderten eines Abends miteinander, als sich der Vorfall ereignete, der ihm in unsere Geschichte Eingang verschafft. Er hatte einen anstrengenden Arbeitstag an der Klinik hinter sich, und er wünschte, sein Freund Walter Gillis, ebenfalls Arzt, B. Sc., M. Sc., Ph. D., würde den Mund halten, sodass er allen davon erzählen konnte. Gillis jedoch quatschte in seiner geschraubten Art unermüdlich weiter: »Man muss es dem alten Mike lassen; er verfügt nicht über das, was wir die wissenschaftliche Methode nennen, aber man muss es ihm lassen. Da ist dieser arme kleine Tropf, spielt mit etwas Glaszeug herum, und ich komme dazu und frage ihn, natürlich im Spaß: ›Wie wär's mit einer Zeitreisemaschine?‹«

Dr. Gillis wusste es nicht, aber »Mike« hatte einen I. Q., der sechsmal so hoch war wie sein eigener, und er war – um es offen

zu sagen – sein Wärter. »Mike« überwachte in Gestalt eines Flaschenwäschers die Herde Pseudophysiker in dem Pseudolabor. Es war gesellschaftliche Verschwendung – aber wie schon zuvor erwähnt, standen die Hochbegabten noch immer an der Auffahrt zur Brücke. Ihre Unentschlossenheit führte zu vielen lächerlichen Situationen dieser Art. Und wie es kam, war »Mike«, den seine Aufgabe bis zum Überdruß langweilte, böseartig genug, um – aber geben wir Dr. Gillis das Wort:

»Also gibt er mir diese Röhrennummern hier und sagt: ›Serienschaltung. Nun lassen Sie mich in Ruhe. Bauen Sie Ihre Zeitmaschine, setzen Sie sich davor und legen Sie den Hebel um. Mehr verlange ich nicht, Dr. Gillis – mehr verlange ich nicht.«

»Ich muss schon sagen«, staunte ein zarter, lieblicher blonder Gast, »Sie haben wirklich ein ausgezeichnetes Gedächtnis, nicht, Doktor?« Sie schenkte ihm ein Lächeln zum Dahinschmelzen.

»Ja, zum Teufel«, sagte Gillis bescheiden, »ich erinnere mich immer sehr gut. Das ist mir angeboren. Und außerdem erzählte ich es rasch meiner Sekretärin, und sie schrieb es auf. Ich bin kein guter Leser, aber ich habe wirklich ein gutes Gedächtnis. Also, wo war ich stehen geblieben?«

Alle dachten angestrengt nach, und verschiedene Anregungen fielen: »Vielleicht etwas mit Flaschen, Doc?«

»Sie waren in eine Auseinandersetzung verwickelt. Sie sagten, jemand reiste.«

»Ja – Sie nannten jemand einen Knebel. Wen nannten Sie einen Knebel?«

»Nicht Knebel – Hebel.«

Dr. Gillis' vornehme Brauen waren gedankenzerfurcht, als er erklärte: »Schalter stimmt. Es hatte mit Zeitreisen zu tun. Was wir Reisen durch die Zeit nennen. Ich nahm also die Röhrennummern, die er mir genannt hatte, und gab sie dem Schaltkreisbauer ein. Ich stellte ihn auf ›Reihe‹ ein, und da war sie denn auch – meine Zeitreisemaschine. Sie versetzt Dinge wirklich vorzüglich durch die Zeit.« Er wies eine Schachtel vor.

»Was befindet sich in der Schachtel?«, fragte die liebliche Blondine.

»Zeitreise«, sagte Dr. Hemingway. »Sie versetzt Dinge durch die Zeit.«

»Sehen Sie«, sagte Gillis, der Physiker. Er ergriff Dr. Hemingways kleine schwarze Tasche und steckte sie in die Schachtel. Er drehte den Schalter, und die kleine schwarze Tasche verschwand.

»Ich muss schon sagen«, rief Dr. Hemingway, »das war, äh, toll. Nun hol sie zurück.«

»Was?«

»Hol meine kleine Tasche zurück.«

»Tut mir leid«, sagte Dr. Gillis, »es kommt nichts zurück. Ich habe es umgekehrt probiert, und es kommt nichts zurück. Vielleicht hat mir dieser Blödmann Mike einen falschen Tipp gegeben.«

»Mike« standen alle ablehnend gegenüber, mit Ausnahme von Dr. Hemingway. Ihn ließ das vage Gefühl nicht los, dass Mike für irgendetwas wichtig sein müsse. Er dachte: »Ich bin Arzt, und ein Arzt braucht eine kleine schwarze Tasche. Ich habe keine kleine schwarze Tasche – bin ich also kein Arzt mehr?« Es wurde ihm klar, dass das absurd wäre. Er *wusste*, er war Arzt. Daher musste die Tasche schuld daran sein, dass sie nicht da war. Sie taugte nichts, und er musste sich morgen von dem Blödmann Al in der Klinik eine neue holen. Al hatte ein Talent dafür, Dinge zu finden, aber er war ein Blödmann – wollte nie einen Plausch halten.

Daher dachte Dr. Hemingway am nächsten Tag daran, sich von seinem Wärter eine andere kleine schwarze Tasche zu besorgen – eine andere kleine schwarze Tasche, mit deren Hilfe er Mandel- und Blinddarmoperationen und die kompliziertesten Entbindungen durchführen konnte und mit der er seine Artgenossen bis zu dem Tag diagnostizieren und behandeln konnte, da sich die Hochbegabten einen Ruck geben und die Brücke überschreiten würden. Al führte sich ziemlich schlimm auf, als er vom Verlust der kleinen schwarzen Tasche hörte, aber Dr. Hemingway erinnerte sich nicht genau, was geschehen war, daher wurde kein Spurensucher ausgesandt und daher –

Der alte Dr. Full erwachte aus den Schrecken der Nacht zu den Schrecken des Tages. Seine klebrigen Lider zogen sich zuckend auseinander. Er saß in eine Ecke seines Zimmers gelehnt, und irgendetwas machte ein leises trommelndes Geräusch. Er fror ziemlich und war ganz steif. Als seine Augen den Unterkörper in

den Blick bekamen, lachte er krächzend. Das Trommelgeräusch stammte von seiner linken Ferse, die leichte Zuckungen gegen den bloßen Fußboden ausführte. Es handelte sich wieder um Delirium tremens, entschied er leidenschaftslos. Er wischte sich mit den schorfigen Knöcheln über den Mund, und das leichte Zittern nahm an Heftigkeit zu, der Trommelwirbel wurde lauter und langsamer. An diesem wunderschönen Morgen war ihm eine Atempause vergönnt, entschied er ironisch. Das Grauen setzte erst ein, wenn man wie eine Violine gespannt war, knapp vor dem Zerreißen. Er hatte eine Galgenfrist, falls eine Galgenfrist für seinen alten Körper mit den bohrenden, endlosen Kopfschmerzen just hinter den Augen und der qualvollen Steifheit in den Gelenken etwas war, wofür man dankbar sein musste.

Da war irgendetwas mit einem Kind, dachte er vage. Er war dabei, ein Kind ärztlich zu versorgen. Seine Augen fielen auf die kleine schwarze Tasche in der Mitte des Zimmers, und er vergaß das Kind. »Ich hätte schwören können«, sagte Dr. Full, »dass ich die vor zwei Jahren verlegt habe!« Er beugte sich hinüber, griff nach der Tasche und merkte, dass es das Handwerkszeug eines Fremden war, das hierhergekommen war, nur wusste er nicht, wie. Er berührte zögernd den Verschluss, und die Tasche öffnete sich flach, Reihe um Reihe von Instrumenten und Arzneien in Schlaufen an den vier Wänden. Offen wirkte sie weitaus größer als geschlossen. Es war ihm nicht klar, wie sie sich möglicherweise wieder zu diesem kompakten Format zusammenfalten konnte, es wurde ihm aber klar, dass es sich um ein Bravourstück der Instrumentenhersteller handelte. Wie damals – das machte sie im Trödlerladen wertvoller, dachte er voll Befriedigung.

Nur um der alten Zeiten willen ließ er seine Augen und Finger über die Instrumente streichen, ehe er die Tasche zuklappte und in Richtung Uncle's aufbrach. Etliche der Instrumente waren ein wenig schwer zu identifizieren – also präzise zu benennen. Man konnte sehen, dass manche der Dinger Klingen zum Schneiden waren, dass die Zange zum Festhalten und Ziehen diente, die Retraktoren zum Festhalten, Nadeln und Darmseide zum Nähen, die Injektionsnadeln – der flüchtige Gedanke kam ihm, dass er die Nadeln separat an Drogenabhängige verhöckern konnte.

Also los, beschloss er und versuchte, die Tasche zusammenzufalten. Das tat sie erst, als er eher zufällig das Schloss berührte, und im Nu war sie zu einer kleinen schwarzen Tasche geworden. Es gibt fürwahr Fortschritte, dachte er und war drauf und dran zu vergessen, dass er an der Tasche vor allem interessiert war, weil er sie versetzen wollte.

Ein bestimmtes Ziel vor Augen, fiel es ihm nicht allzu schwer, auf die Füße zu kommen. Er beschloss, das vordere Treppenhaus zu nehmen, durch die Haupteingangstür hinaus und den Gehsteig entlang. Zunächst aber –

Er ließ die Tasche wieder auf dem Küchentisch aufschnappen und ging die Medikamentenpackungen durch. »Alles, was nur das vegetative Nervensystem kräftigt und heftig aufputscht«, murmelte er. Die Packungen waren beziffert, und es gab eine Plastikkarte, auf der sie aufgezählt zu sein schienen. Der linke Rand der Karte bildete eine Art Register des Systems – Gefäß, Muskeln, Nerven. Er verfolgte die letzten Eintragungen nach rechts. Da gab es Spalten für »Anregungsmittel«, »Beruhigungsmittel« und so weiter. Unter »Nervensystem« und »beruhigend« fand er die Zahl 17 und suchte mit zitternden Fingern das kleine Glasröhrchen, das diese Nummer trug. Es war voll von hübschen blauen Pillen, und er nahm eine.

Es war, als hätte ihn der Blitz getroffen.

Dr. Full hatte es, abgesehen vom kurzen Glühen des Alkohols, so lange an jedem Gefühl des Wohlbehagens gemangelt, dass er vergessen hatte, wie es war. Einen langen Augenblick erfasste ihn Panik ob der Empfindung, die sich langsam in ihm ausbreitete und schließlich in seinen Fingerspitzen juckte. Er richtete sich auf, die Schmerzen und das Zittern seines Beines waren wie weggeblasen.

Das war großartig, dachte er. Er würde imstande sein, zum Trödlerladen zu *laufen*, die kleine schwarze Tasche zu verkaufen und sich etwas Alkohol zu verschaffen. Er ging die Treppe hinunter. Nicht einmal die in der hellen Vormittagssonne liegende Straße, auf die er hinaustrat, konnte ihm seine Laune verderben. Die kleine schwarze Tasche in seiner Linken hatte ein befriedigendes, Ansehen verleihendes Gewicht. Er ging aufrecht, fiel ihm auf, und nicht in der etwas verstohlenen Gebücktheit,

die ihm in den letzten Jahren zur zweiten Natur geworden war. Ein bisschen Selbstachtung, sagte er bei sich, genau das brauche ich. Nur weil jemand am Boden ist, bedeutet das noch nicht –

»Doktor, bitte kommen Sie mit!«, rief jemand und zog ihn am Arm. »Das kleine Mädchen, sie verglüht!« Es war eine der unzähligen schlampig angezogenen Frauen des Slums mit platem Gesicht und strähnigem Haar.

»Oh, ich bin bereits im Ruhestand –«, setzte er heiser an, aber sie ließ sich nicht abschütteln.

»Da drinnen, Doktor!«, drängte sie und zog ihn zu einer Hauseinfahrt. »Sie müssen sich das kleine Mädchen ansehen. Ich habe zwei Dollar, kommen Sie!« Das ließ die Sache in einem anderen Licht erscheinen. Sie zerrte ihn durch den Hauseingang in eine unordentliche, nach Kohl riechende Wohnung. Er erkannte jetzt die Frau oder ahnte zumindest, wer sie sein musste – ein Neuzugang, der erst letzte Nacht angekommen war. Diese Leute zogen des Nachts um, in Kolonnen ramponierter Fahrzeuge, die von Freunden und Verwandten zusammengeliehen waren. Sie banden die Möbel aufs Autodach und fluchten und tranken bis in die frühen Morgenstunden. Das erklärte, warum sie ihn angehalten hatte: Sie wusste noch nicht, dass er der alte Full war, ein trunksüchtiges, verkommenes Subjekt, dem niemand recht traute. Die kleine schwarze Tasche war seine Garantie gewesen, sie hatte mehr Gewicht gehabt als sein Whiskeygesicht und sein fleckiger schwarzer Anzug.

Er sah ein dreijähriges Mädchen, das, wie er vermutete, eben erst in den mathematischen Mittelpunkt eines frisch überzogenen Doppelbetts gelegt worden war. Gott wusste, auf welch stinkender und schmutziger Matratze sie gewöhnlich schlief. Er schien sie zu erkennen, als er eine verkrustete Bandage auf ihrer rechten Hand bemerkte. Zwei Dollar, dachte er – eine hässliche Rötung hatte sich über ihren klapperdürren Arm ausgebreitet. Er steckte einen Finger in das Ellbogengelenk und spürte unter der Haut kleine Kugeln wie Murmeln und Bänder, die auseinanderrollten. Das Kind begann mit dünner Stimme zu schluchzen; die Frau neben ihm holte Luft und begann ebenfalls zu weinen.

»Hinaus«, bedeutete er ihr bündig, und sie tappte, noch immer weinend, hinaus.

Zwei Dollar, dachte er, mach irgendeinen Hokuspokus, nimm das Geld und sag ihr, sie solle ins Krankenhaus gehen. Blutvergiftung, nehme ich an, von dem stinkenden Gässchen. Es grenzt an ein Wunder, dass überhaupt welche groß werden.

Er stellte die kleine schwarze Tasche ab und fummelte zerstreut nach seinem Schlüssel, dann erinnerte er sich und berührte den Verschluss. Die Tasche flog auf, und er wählte eine Verbandschere aus, deren unterer Flügel aus einem stumpfen Blatt bestand. Er führte den unteren Flügel der Schere unter die Bandage ein, wobei er versuchte, dem Kind keine Schmerzen durch Druck auf die Infektion zu bereiten, und begann zu schneiden. Es war erstaunlich, wie leicht und schnell die glänzende Schere die verkrusteten Lappen um die Wunde herum durchschnitt. Er schien die Schere überhaupt nicht mit den Fingern zu bewegen. Es sah vielmehr so aus, als würde die Schere seine Finger bewegen, als sie eine saubere, leichte Linie durch den Verband schnitt.

Seit meiner Zeit hat man wirklich Fortschritte gemacht, dachte er, schärfer als ein Mikrotommesser. Er steckte die Schere in die Schlaufe auf dem außerordentlich großen Tisch zurück, in den sich die kleine schwarze Tasche verwandelte, wenn sie sich entfaltete, und beugte sich über die Wunde. Er pfiff, als er den bösen Schnitt sah und die violette Infektion, die sich sofort in dem dünnen Körper des kranken Kindes eingemischt hatte. Was ließ sich in dem Fall tun? Er befragte nervös den Inhalt der kleinen schwarzen Tasche. Wenn er einen Schnitt machte und den Eiter herausließ, würde die alte Frau glauben, er hätte etwas für sie getan, und er würde die zwei Dollar bekommen. Aber im Krankenhaus würden sie wissen wollen, wer es getan hatte, und falls sie sauer genug waren, schickten sie vielleicht einen Polizisten, nach dem Scharlatan zu suchen. Vielleicht gab es unter den Utensilien etwas –

Er fuhr den linken Rand der Karte hinunter bis »lymphatisch« und las sich hinüber bis zur Spalte »Infektion«. Es schien ihm nicht zu stimmen; er überprüfte es nochmals, aber es hieß noch immer so. In dem Quadrat, wohin Zeile und Spalte führten, befanden sich die Zeichen »IV-g-3 ccm«. Er konnte keine mit römischen Zahlen markierten Flaschen entdecken, aber dann fiel ihm auf, dass die Infektionsspritzen so bezeichnet waren.

Er holte die Nummer IV aus der Schlaufe, wobei er feststellte, dass sie bereits eine Nadel trug und sogar gefüllt zu sein schien. Was für eine sorglose Art, diese Dinger herumzutragen! Also – 3 ccm von was immer sich in der Injektionsspritze Nr. 4 befand, sollte etwas mit Infektionen zu tun haben, die sich im Lymphsystem festgesetzt hatten – so wie diese, weiß Gott. Was hatte jedoch das kleine »g« zu bedeuten? Er untersuchte die gläserne Injektionsspritze und bemerkte, dass oben, an der Stelle, die nach einer Drehscheibe auf der Spritze aussah, Buchstaben eingraviert waren. Sie reichten von »a« bis »i«, und auf dem Röhrchen gegenüber den Kalibrierungen war eine Registerlinie eingraviert.

Mit einem Achselzucken drehte der alte Dr. Full die Scheibe, bis »g« mit der Registerlinie zusammenfiel, und hob die Spritze auf Augenhöhe. Als er den Kolben niederdrückte, bemerkte er den winzigen Flüssigkeitsfaden nicht, der von der Spitze der Nadel spritzte. Einen Augenblick war die Nadelspitze von einer Art dunklem Nebel eingehüllt. Eine genauere Überprüfung zeigte, dass die Nadel an der Spitze nicht einmal ein Loch hatte. Sie war wie üblich am Ende abgeschrägt, zeigte aber kein ovales Loch. Verblüfft versuchte er, den Kolben nochmals niederzudrücken. Wiederum zeigte sich etwas an der Spitze und verschwand. »Werden's schon herausfinden«, sagte der Arzt. Er stieß die Nadel in die Haut seines eigenen Unterarms. Zuerst dachte er, dass er nicht getroffen hätte – dass die Spitze über die Hautoberfläche geglitten wäre, anstatt Halt zu finden und einzudringen. Er bemerkte jedoch einen winzigen Blutstropfen und erkannte, dass er irgendwie den Einstich nicht gespürt hatte. Was immer in der Injektionsspritze war, es konnte ihm nichts anhaben, wenn die Bezeichnung stimmte – und wenn es durch eine Nadel herauskam, die kein Loch hatte. Er verpasste sich drei ccm und zog die Nadel heraus. Eine leichte Schwellung trat auf – schmerzlos, aber sonst typisch.

Dr. Full kam zu dem Schluss, dass ihm seine Augen einen Streich spielten oder Ähnliches, und gab dem fiebernden Kind drei ccm von »g« aus der Injektionsspritze IV. Das Mädchen hörte nicht zu weinen auf, als die Nadel eindrang und die Schwellung heftiger wurde. Einen langen Augenblick später tat es dann doch einen letzten Seufzer und lag ruhig da.

Na also, sagte er bei sich, während es ihn vor Schrecken ganz kalt überlief, diesmal hast du es getan. Du hast sie mit dem Zeug umgebracht.

Da setzte sich das Kind auf und sagte: »Wo ist meine Mammi?« Ungläubig fasste der Doktor die Kleine am Arm und tastete ihren Ellbogen ab. Die Drüseninfektion war verschwunden, und die Temperatur schien normal zu sein. Die blutverklumpte Geschwulst um die Wunde ging sichtbar zurück. Der Puls des Kindes war kräftiger geworden, aber keineswegs schneller, als es der eines Kindes sein sollte. In der plötzlichen Stille des Zimmers konnte er hören, wie die Mutter des kleinen Mädchens draußen in der Küche weinte. Und er hörte auch die aufreizende Stimme eines der hier ansässigen Mädchen:

»Wird sie wieder gesund werden, Doktor?«

Er wandte sich um und erblickte eine schmutzig blonde, hagergesichtige Schlampe von vielleicht achtzehn, die am Eingang lehnte und ihn mit amüsiertes Verachtung musterte. Sie fuhr fort: »Ich habe von Ihnen gehört, Doktor Full. Machen Sie daher keinen Versuch, die alte Dame auszunehmen. Sie könnten nicht einmal eine kranke Katze verarzten.«

»Tatsächlich?«, murmelte er. Diese junge Person würde die Lektion erhalten, die sie in höchstem Maße verdiente. »Vielleicht sehen Sie sich meine Patientin einmal an?«

»Wo ist meine Mammi?«, wollte das kleine Mädchen wieder wissen, und der Blondinen fiel das Kinn herunter. Sie trat ans Bett und fragte vorsichtig: »Ist jetzt alles in Ordnung mit dir, Teresa? Wieder alles gut?«

»Wo ist meine Mammi?«, wollte Teresa wissen. Dann wies sie mit ihrer verletzten Hand auf den Doktor. »Sie haben mich gestoßen!«, beschwerte sie sich und kicherte sinnlos.

»Also ...«, sagte das Mädchen, »ich muss es Ihnen wohl lassen, Doktor. Diese großmäuligen Frauen hier herum behaupteten, Sie würden nicht ... ich meine, Sie wüssten nicht, wie man Leute heilt. Sie behaupteten, Sie wären kein richtiger Arzt.«

»Ich habe meine Praxis geschlossen«, antwortete er, »aber ich wollte gerade aus reiner Gefälligkeit einem Kollegen diese Tasche zurückbringen, Ihre gute Mutter hat mich bemerkt und ...«, ein abweisendes Lächeln. Er berührte den Verschluss

des Tisches, der sich wieder zu der kleinen schwarzen Tasche zusammenfaltete.

»Sie haben sie gestohlen«, sagte das Mädchen rundweg. Er zischte.

»Niemand würde Ihnen so etwas anvertrauen. Sie muss eine Menge wert sein, Sie haben die Tasche gestohlen. Ich wollte Sie aufhalten, als ich hereinkam und sah, wie Sie Teresa bearbeiteten, aber es schien, als würden Sie ihr nichts antun. Wenn Sie mir aber erzählen wollen, dass Sie die Tasche einem Kollegen bringen wollten, dann weiß ich, dass Sie sie gestohlen haben. Entweder ich bekomme einen Anteil, oder ich gehe zur Polizei. So etwas muss zwanzig, dreißig Dollar wert sein.«

Die Mutter kam schüchtern herein, die Augen gerötet. Sie stieß jedoch einen Freudenschrei aus, als sie sah, wie sich das kleine Mädchen aufrichtete und vor sich hin plapperte, umarmte es heftig, sank zu einem kurzen Gebet auf die Knie nieder, sprang auf, um dem Arzt die Hand zu küssen, und redete die ganze Zeit über in ihrer Muttersprache, während die Augen des blonden Mädchens kalt vor Abscheu wurden. Dr. Full ließ sich in die Küche ziehen, lehnte aber eine Tasse Kaffee und ein Tablett mit Aniskuchen und Johannisbrot entschieden ab.

»Versuch es mit etwas Wein, Ma«, sagte das ältere Mädchen höhnisch.

Die Frau juchzte erfreut. »Sie mögen Wein, Doktor?« Sie stellte ihm eine Karaffe mit purpurroter Flüssigkeit vor ihn hin, und das blonde Mädchen kicherte, als die Hand des Arztes danach zuckte. Doch er zog die Hand zurück, während in seinem Kopf das alte Bild wuchs, wie er riechen und schmecken und dann Magen und Glieder wärmen würde. Er stellte die Berechnung an, mit der er Erfahrung hatte. Der hocheerfreuten Frau würde es nicht auffallen, wenn er zwei Becher leerte, und nach zwei Bechern konnte er sie besser mit seiner Erzählung beeindrucken, wie Teresa knapp dem Todesengel entronnen war, und dann – dann wäre es egal. Dann wäre er betrunken.

Aber zum ersten Mal seit Jahren gab es auch eine Art Gegenbild: eine Mischung aus Zorn, den er über die Blondine verspürte, die ihn durchschaute, und Stolz über die Heilung, die er gerade bewirkt hatte. Zu seiner eigenen Überraschung

zog er die Hand von der Karaffe zurück und sagte, die Worte genießend: »Nein danke. Ich möchte zu so früher Stunde keinen Wein.« Er beobachtete verstohlen die Miene der Blondine und genoss ihre Überraschung. Dann reichte ihm die Mutter scheu zwei Geldscheine und sagte: »Es ist nicht viel Geld, Doktor – aber kommen Sie wieder, um nach Teresa zu sehen?«

»Ich werde den Fall gern weiter betreuen«, sagte er. »Aber jetzt entschuldigen Sie mich bitte – ich habe es wirklich eilig.« Er griff fest nach der kleinen schwarzen Tasche und erhob sich. Er wollte entschieden vom Wein und dem älteren Mädchen weg.

»Warten Sie, Doktor«, sagte sie, »ich muss in dieselbe Richtung.«

Sie folgte ihm auf die Straße hinaus. Er ignorierte sie, bis er ihre Hand auf der schwarzen Tasche spürte. Da hielt Dr. Full inne und versuchte, vernünftig mit ihr zu reden:

»Schauen Sie, meine Liebe. Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht habe ich sie gestohlen. Um ganz ehrlich zu sein, ich erinnere mich nicht, wie ich in ihren Besitz gekommen bin. Aber Sie sind jung und können sich Ihr Geld selber verdienen ...«

»Fünfzig zu fünfzig«, sagte sie, »oder ich gehe zur Polizei. Und falls ich noch ein Wort von Ihnen höre, ist es sechzig zu vierzig. Und Sie wissen, wer am kürzeren Hebel sitzt, nicht wahr, Doktor?« Geschlagen marschierte er zum Pfandleiher, ihre freche Hand noch immer auf seiner am Griff der Tasche. Und ihre Absätze klopfen im Vergleich zu seinem gleichmäßigen Tritt einen Trommelwirbel aufs Pflaster. Beim Pfandleiher erlebten beide einen Schock.

»Das ist keine Standardausführung«, sagte der Trödler, von dem raffinierten Verschluss überhaupt nicht beeindruckt. »Ich habe so etwas nie gesehen. Vielleicht billiges japanisches Zeug? Versucht es die Straße weiter hinunter. Dafür finde ich keinen Käufer.«

Weiter die Straße hinunter erhielten sie ein Angebot von einem Dollar. Sie hörten dieselbe Klage: »Ich bin kein Sammler, Mister, ich kaufe Zeug, das einen Wiederverkaufswert hat. Wem könnte ich das schon verkaufen? Einem Chinesen, der keine Ahnung von medizinischen Geräten hat? Jedes einzelne der Instrumente sieht merkwürdig aus. Sind Sie sicher, dass Sie sie nicht selbst hergestellt haben?«

Sie lehnten das Angebot von einem Dollar ab.

Das Mädchen war enttäuscht und wütend. Auch der Doktor war verwundert, aber er triumphierte. Er hatte zwei Dollar, und das Mädchen hatte einen halben Anteil an etwas, das niemand haben wollte. Aber, fiel ihm plötzlich staunend ein, das Ding war gut genug gewesen, das Kind zu heilen, oder?

»Also«, fragte er sie. »Gibst du auf? Wie du siehst, sind die Instrumente praktisch wertlos.«

Sie dachte angestrengt nach. »Nicht so voreilig, Doc. Ich verstehe es nicht, aber irgendetwas geht hier vor sich. Würden diese Kerle gutes Zeug erkennen?«

»Natürlich. Sie leben davon. Von wo auch immer diese Tasche kam ...«

Sie stürzte sich darauf mit dem teuflischen Talent, das sie zu haben schien, Antworten auszulösen, ohne Fragen zu stellen. »Habe ich mir doch gedacht. Du weißt es auch nicht, eh? Also, vielleicht kann ich es für dich herausfinden. Komm hier herein. Ich geb' nicht auf. Da steckt Geld darin – irgendwie, ich weiß nicht, wie, ist damit Geld zu machen.« Er folgte ihr in einen beinahe leeren Winkel eines Cafés. Sie kümmerte sich nicht um das Glotzen und Kichern der anderen Gäste, als sie die kleine schwarze Tasche öffnete – sie bedeckte fast einen ganzen Tisch vor ihnen – und darin wühlte. Sie holte einen Retraktor aus der Schlaufe, musterte ihn, warf ihn verächtlich fort, griff nach einem Spiegel, warf ihn weg, griff nach dem Unterteil einer Geburtszange, drehte es hin und her, hielt es nahe an ihre scharfen jungen Augen – und bemerkte, was die trüben alten Augen des Arztes nicht hatten sehen können.

Der alte Dr. Full wusste nur, dass sie den Hals der Zange anstarrte und dann erbleichte. Sehr sorgsam legte sie die halbe Zange in die Stoffschlaufe zurück und tat dann auch Retraktor und Spiegel an ihren Platz. »Nun?« fragte er. »Was hast du gesehen?«

»»Made in USA««, zitierte sie heiser. »»Patenteinreichung vom Juli 2450.««

Er wollte ihr sagen, dass sie die Inschrift falsch gelesen haben musste, dass es sich um einen schlechten Scherz handeln musste, dass ...

Er wusste jedoch, dass sie richtig gelesen hatte. Diese Verbandsschere: Sie hatte seine Finger geführt, nicht seine Finger sie. Die Injektionsnadel hatte kein Loch. Die hübsche blaue Pille hatte wie der Blitz eingeschlagen.

»Weißt du, was ich tue?«, fragte das Mädchen, plötzlich alle Lebensgeister geweckt. »Ich besuche eine Schule für gutes Benehmen. Das wird dir gefallen, Doc, nicht? Denn wir werden uns von jetzt an ziemlich oft sehen.«

Der alte Dr. Full antwortete nicht. Seine Hände hatten müßig mit der Plastikkarte des Instrumentensatzes gespielt, auf der die Spalten und Zeilen gedruckt waren, die ihm schon zweimal als Richtschnur gedient hatten. Die Karte hatte eine kleine Ausbuchtung, die sich von einer Seite zur anderen schieben ließ. Er stellte wie benommen fest, dass mit jedem Klicken auf den Karten ein anderer Text erschien. Klick. »Das Messer mit dem blauen Punkt am Griff ist nur für Tumoren vorgesehen. Diagnostizieren Sie Tumoren mit Instrument sieben, dem Geschwulsttester. Halten Sie den Geschwulsttester ...« Klick. »Eine Überdosis der rosa-roten Pillen in Flasche 3 lässt sich mit einer weißen Pille aus Fläschchen ...« Klick. »Halten Sie die Nadel für die Wundnaht an dem Ende ohne Loch. Halten Sie sie an ein Ende der Wunde, die Sie vernähen wollen, und lassen Sie los. Wenn sie den Knoten geschlungen hat, drücken Sie ...« Klick. »Halten Sie das Oberteil der Geburtszange nahe an die Öffnung. Lassen Sie los. Sobald sie eingedrungen ist und sich auf die Form des ...« Klick.

Der Chef vom Dienst bemerkte den Schriftzug »FLANNERY MEDIZINISCH« auf der linken oberen Ecke der Korrekturfahne. Er kritzelte automatisch »auf 3/4 verkleinern« darauf und reichte sie über den hufeisenförmigen Tisch an Piper weiter, der Edna Flannerys Enthüllungsserie über Quacksalber betreute. Sie war eine nette Nachwuchskraft, dachte er, aber wie alle Nachwuchsleute neigte sie zu Übertreibungen. Daher das »Zurechtstutzen«.

Piper gab ihm für den Umbruch eine Story über die Stadtverwaltung zurück, hielt Flannerys Artikel mit einer Hand nieder und fuhr mit dem Bleistift darüber, pro Wort ein Klopfen, mit demselben beständigen Pochen, mit dem der Wagen des Fernschreibers über die Trommel fährt. Er las die

Geschichte tatsächlich nicht zum ersten Mal. Er sah sich bloß die Buchstaben und die Wörter an, um herauszufinden, ob sie, als Buchstaben und Wörter, dem Stil des *Herald* entsprachen. Das gleichmäßige Klopfen des Bleistifts hörte zuweilen auf, um eine schwarze Linie, die in dem stilisierten Buchstaben »d« endete, durch das Wort »Brust« zu ziehen und stattdessen »Brustkasten« einzusetzen oder einen Großbuchstaben durch einen Kleinbuchstaben zu ersetzen oder ein getrenntes Wort – in dessen Mitte sie auf ihrer Schreibmaschine die Zwischenraumtaste angeschlagen hatte – mit zwei gekrümmten Linien, die wie um neunzig Grad gedrehte Klammern aussahen, zu einem zu verbinden. Der schwarze Bleistift zog einen Ring um die »30«, die sie, wie alle Nachwuchsleute, ans Ende ihrer Storys setzte. Er kehrte zur ersten Seite zurück, um alles noch einmal durchzulesen. Diesmal zog der Bleistift Linien mit stilisiertem »d« am Ende durch Adjektive und ganze Formulierungen, schrieb groß »L« hin, um Absätze zu markieren, und fügte einige von Flannerys Absätzen mit weit ausholenden Kurven zusammen.

Am Ende von »FLANNERY 2 folgt – MEDIZINISCH« wurde der Bleistift langsamer und hielt schließlich inne. Der Chef vom Dienst, empfindlich für den Rhythmus seines geliebten Korrekturtisches, blickte beinahe sofort auf. Er bemerkte, wie Piper verwirrt den Text anstarrte. Ohne ein Wort zu verlieren, gab ihn der Korrekturleser über den hufeisenförmigen Kunstfaserplattentisch dem Chef zurück, langte nach einer Polizeistory und machte sich mit klopfendem Bleistift an die Arbeit. Der Chef vom Dienst las bis zum vierten »folgt«, rief Howard beiläufig zu: »Vertritt mich«, und stapfte durch die lärmende Lokalredaktion zu der Nische, in der der leitende Redakteur seinem eigenen Irrenhaus vorstand.

Der Chef vom Dienst wartete, bis er an der Reihe war, während der Umbruchredakteur, der Druckereivorarbeiter und der Chef Fotograf mit dem leitenden Redakteur sprachen. Als er dran war, warf er ihm Flannerys Text auf den Schreibtisch und sagte: »Sie behauptet, dass dieser da kein Quacksalber ist.«

Der leitende Redakteur las:

FLANNERY – MEDIZINISCH, von Edna Flannery, redaktionelle Mitarbeiterin des *Herald*.

»In der schmutzigen Geschichte ärztlicher Kurpfuscherei, die der *Herald* in dieser Artikelreihe entlarvt hat, gibt es heute eine Überraschung, die für die Reporterin als willkommene Abwechslung kam. Die Suche nach den Fakten für die heutige Story begann genauso wie die Ermittlungen über ein Dutzend falscher Doktoren der Medizin und schwindlerischer Wunderheiler. Diesmal aber ist zu berichten, dass Dr. Bayard Full trotz unorthodoxer Praktiken, die das Misstrauen der zu Recht überempfindlichen ärztlichen Standesvertretungen erregt haben, ein echter Heilpraktiker ist, der den höchsten Idealen seines Standes gerecht wird.

Der Reporterin des *Herald* wurde der Name Dr. Fulls vom Komitee für Standesehre einer ärztlichen Bezirksvertretung genannt, das berichtete, dass er am 18. Juli 1941 von der Berufsausübung ausgeschlossen worden war, weil er angeblich mehrere Patienten, die an geringfügigen Beschwerden litten, »gemolken« hatte. Eidesstattlichen Erklärungen in der Akte des Komitees zufolge hatte Dr. Full diesen Patienten gegenüber behauptet, dass sie an Krebs litten und dass er eine Behandlungsmethode kenne, mit der er ihr Leben verlängern könne. Nach seinem Ausschluss aus der Ärztekammer verloren sie Dr. Full aus den Augen – bis er in der Stadt in einem Ziegelbau, der seit Jahren als Pension gedient hatte, ein »Sanatorium« eröffnete.

Die Reporterin des *Herald* begab sich zu dem Sanatorium an der East 89th Street in der Erwartung, dass man an ihr zahllose imaginäre Leiden feststellen und dass ihr für eine Pauschalsumme sichere Heilung versprochen werden würde. Sie erwartete, vernachlässigte Zimmer, schmutzige Instrumente und den Hokuspokus eines Kurpfuschers vorzufinden, wie schon Dutzende Male zuvor.

Sie hatte sich geirrt.

Dr. Fulls Sanatorium ist makellos sauber, von der geschmackvoll möblierten Empfangshalle bis zu den glänzenden weißen Behandlungszimmern. Die hübsche blonde Empfangsdame, die die Reporterin begrüßte, war freundlich und korrekt, fragte nur

nach Name, Adresse und der allgemeinen Art der Beschwerden der Berichterstatteerin. Wie üblich wurden »quälende Kreuzschmerzen« angegeben. Die Empfangsdame bat die Reporterin des *Herald*, Platz zu nehmen, und kurze Zeit später führte sie sie in ein Behandlungszimmer im ersten Stock und stellte sie Dr. Full vor.

Dr. Fulls angebliche Vergangenheit, wie sie der Sprecher der Ärztesvertretung beschrieb, lässt sich schwer mit seinem gegenwärtigen Auftreten vereinbaren. Dem äußeren Anschein nach ist er ein weißhaariger Mann in den Sechzigern mit offenem Gesicht – etwas größer als der Durchschnitt und offensichtlich in guter körperlicher Verfassung. Seine Stimme war fest und freundlich, ohne jeden Zug der einschmeichelnden Liebedienerei eines Quacksalters, die die Reporterin zur Genüge kennengelernt hatte.

Die Empfangsdame verließ das Zimmer nicht, als er seine Untersuchung nach einigen Fragen über Natur und Lokalisierung der Schmerzen begann. Als die Reporterin mit dem Gesicht nach unten auf dem Behandlungstisch lag, drückte der Arzt irgendein Instrument auf ihr Rückgrat. Nach etwa einer Minute traf er die erstaunliche Feststellung: »Junge Frau, es gibt keinen Grund, warum Sie an der Stelle Schmerzen haben sollten, an der Sie sie zu haben behaupten. Ich weiß, heute heißt es oft, dass Erschütterungen des Gefühlslebens solche Schmerzen hervorrufen können. Falls die Schmerzen andauern, suchen Sie am besten einen Psychologen oder Psychiater auf. Es gibt aber keine körperliche Ursache dafür, daher kann ich nichts für Sie tun.«

Seine Offenheit raubte der Reporterin den Atem. Hatte er erraten, dass sie sozusagen eine Spionin in seinem Lager war? Sie versuchte es nochmals: »Also, Doktor, vielleicht nehmen Sie eine gründliche Untersuchung vor, ich fühle mich, abgesehen von den Schmerzen, immer niedergeschlagen. Vielleicht brauche ich ein Tonikum.« Das ist ein nie versagender Köder für Kurpfuscher – eine Einladung, alle Arten geheimnisvoller Störungen beim Patienten zu entdecken, von denen jede eine teure Behandlung »erfordert«. Wie im ersten Artikel der Reihe erwähnt, hatte sich die Reporterin natürlich, bevor sie zu ihrer Jagd auf Quacksalber aufbrach, gründlich untersuchen lassen, und es hatte

sich herausgestellt, dass sie hundertprozentig gesund war, mit Ausnahme eines ›vernarbten‹ Areals an der Spitze des linken Lungenflügels, das von einer Tuberkulose in der Kindheit herrührte, und einer Neigung zur ›Hyperthyreose‹ – Überfunktion der Schilddrüse, die verhindert, dass man zunimmt, und die zuweilen zu geringfügiger Atemnot führt.

Dr. Full erklärte sich bereit, die Untersuchung durchzuführen, und nahm eine Anzahl glänzender, makellos sauberer Instrumente aus den Halterungen einer großen Auflage, die buchstäblich mit Instrumenten übersät war – die meisten davon waren der Reporterin unbekannt. Das Instrument, mit dem er sich ihr zunächst näherte, war eine Röhre mit einem gekrümmten Zeiger an der Oberfläche und zwei von den Enden ausgehenden Drähten, die in flachen Scheiben ausliefen. Er platzierte eine der Scheiben auf dem Rücken der rechten Hand der Reporterin und die andere auf der linken. Beim Ablesen der Anzeige rief er eine Nummer, die die aufmerksame Empfangsdame in einer Tabelle eintrug. Diese Prozedur wurde mehrere Male wiederholt. Die Untersuchung erstreckte sich auf den ganzen Körper der Reporterin und führte bei ihr zu der entschiedenen Überzeugung, dass der Arzt in jeder Hinsicht ein Kurpfuscher war. In den Wochen der Vorbereitung auf ihre Serie hatte die Reporterin nie erlebt, dass eine solche diagnostische Methode angewandt worden wäre.

Der Arzt nahm sodann die Tabelle aus den Händen seiner Empfangsdame, unterhielt sich leise mit ihr und erklärte: ›Sie haben eine leichte Überfunktion der Schilddrüse, junge Frau. Und irgendetwas ist mit Ihrem linken Lungenflügel nicht in Ordnung – nichts Ernstes, aber ich möchte ihn mir näher ansehen.‹

Er wählte ein Instrument auf dem Tisch aus, welches, wie die Reporterin wusste, ›Spekulum‹ genannt wird – eine scherenähnliche Vorrichtung, die Körperöffnungen wie die Gehörgänge, die Nase und so weiter auseinanderschiebt, sodass der Arzt während der Untersuchung in sie hineinsehen kann. Das Instrument war zu groß für ein Ohren- oder Nasenspekulum, jedoch zu klein für etwas anderes. Als die Reporterin des *Herald* gerade weitere Fragen stellen wollte, sagte die Empfangsdame zu ihr: ›Es ist bei uns üblich, dass Patienten bei Lungenuntersuchungen

die Augen verbunden werden – sind Sie einverstanden?‹ Die verblüffte Reporterin ließ es geschehen, dass ihr eine schneeweiße, saubere Binde über die Augen gelegt wurde, und wartete nervös auf das Kommende.

Sie kann noch immer nicht genau sagen, was geschah, während ihre Augen verbunden waren – aber Röntgenaufnahmen bestätigten ihren Verdacht: Sie verspürte auf den Rippen der linken Körperseite eine Kälte, die in den Körper einzudringen schien. Sie hatte den Eindruck, als schnappte etwas zu, und die Empfindung von Kälte verging. Sie hörte Dr. Full im geschäftsmäßigen Ton sagen: ›Sie haben dort unten eine alte Tuberkulosenarbe. Sie schadet nicht besonders, aber ein aktiver Mensch wie Sie benötigt allen Sauerstoff, den er bekommen kann. Bleiben Sie ruhig liegen, und ich bringe es in Ordnung.‹

Sodann wiederholte sich das Gefühl der Kälte, diesmal länger. ›Noch ein Bündel Alveolen und etwas mehr Gewebeleim‹, hörte die Reporterin Dr. Full sagen, und sie vernahm die knappe Antwort der Empfangsdame auf die Anordnung. Das seltsame Gefühl schwand, und die Binde um die Augen wurde entfernt. Die Reporterin bemerkte keine Narbe auf ihren Rippen, und doch versicherte ihr der Arzt: ›Geschafft. Wir haben die Fibrose entfernt – und es war eine wohltätige Fibrose; sie hat den Infektionsherd umschlossen, sodass Sie noch am Leben sind, um davon erzählen zu können. Wir haben ein paar Klumpen Alveolen eingesetzt – das sind die kleinen Dinger, die den Sauerstoff aus der Luft, die Sie atmen, ins Blut übertragen. An Ihre Schilddrüse werde ich mich nicht wagen ... Sie haben sich daran gewöhnt, so zu sein, wie Sie sind, und wenn Sie plötzlich bequem oder dergleichen würden, würde es Sie vermutlich nur beunruhigen. Was die Rückenschmerzen angeht: Erkundigen Sie sich bei der Bezirksärztekammer nach dem Namen eines guten Psychologen oder Psychiaters. Und seien Sie vor Quacksalbern auf der Hut; es gibt mehr als genug von ihnen.‹

Die Selbstsicherheit des Arztes raubte der Reporterin den Atem. Sie fragte, was sie schuldig sei, und wurde angewiesen, der Empfangsdame fünfzig Dollar zu geben. Wie gewöhnlich zahlte die Reporterin erst, nachdem sie eine vom Doktor selbst unterfertigte Empfangsbestätigung erhalten hatte, die die einzelnen

erbrachten Leistungen anführte. Anders als die meisten schrieb der Arzt ohne Zögern: ›Für das Entfernen der Fibrose aus dem linken Lungenflügel und Wiederherstellung der Alveolen‹, und unterzeichnete sie.

Der erste Weg der Reporterin nach dem Verlassen des Sanatoriums führte sie zu dem Lungenspezialisten, der sie als Vorbereitung für die Serie untersucht hatte. Ein Vergleich der Röntgenuntersuchungen vom Tag ihrer ›Operation‹ und der früher vorgenommenen würde, glaubte die Reporterin des *Herald* zu diesem Zeitpunkt noch, Dr. Full als den König der Kurpfuscher und Quacksalber entlarven.

Der Lungenspezialist konnte die Reporterin, für deren Serie er sich vom Planungsstadium an lebhaft interessiert hatte, in seinen gedrängten Terminkalender einschieben. In seinem eleganten Untersuchungszimmer in der Park Avenue lachte er dröhnend, als sie die unheimliche Prozedur beschrieb, der sie unterworfen worden war. Er hörte aber zu lachen auf, als er eine Lungenaufnahme von der Reporterin gemacht, sie entwickelt und getrocknet hatte und mit den früheren verglich. Der Lungenfacharzt machte an diesem Nachmittag noch sechs weitere Röntgenaufnahmen, gab aber schließlich zu, dass sie alle dasselbe Ergebnis zeigten. Er hat der Reporterin des *Herald* attestiert, dass die Tuberkulosenarbe, die sie noch vor achtzehn Tagen gehabt hatte, verschwunden und durch gesundes Lungengewebe ersetzt worden war. Er erklärte, dass ein solcher Vorfall in der Geschichte der Medizin ohne Beispiel sei. Er teilte nicht die feste Überzeugung der Reporterin, dass Dr. Full für die Veränderung verantwortlich ist.

Die Reporterin des *Herald* sieht hier jedoch keine widersprüchlichen Auslegungen. Sie ist der Ansicht, dass Dr. Bayard Full – was immer seine angebliche Vergangenheit war – jetzt ein unorthodoxer, aber höchst erfolgreicher Praktiker der ärztlichen Kunst ist, dessen Händen sich die Reporterin in einem Notfall immer wieder anvertrauen würde.

Anders im Fall der ›Rev.‹ Annie Dimsworth – einer weiblichen Harpyie, die unter dem Deckmantel des ›Glaubens‹ die Unwissenheit der Leidenden ausnutzt, die Hilfe suchend ihren schmutzigen ›Heilsalon‹ aufsuchen und nur bleiben, um ›Rev.‹ Annies

Bankkonto aufzufüllen, das jetzt auf \$ 53.238,64 angewachsen ist. Der morgige Artikel zeigt, belegt mit Bankauszügen und eidesstattlichen Erklärungen, dass ...«

Der leitende Redakteur ließ FLANNERY LETZTER UMBRUCH – MEDIZINISCH sinken und klopfte sich mit dem Bleistift auf die Schneidezähne. Nachdem er gründlich nachgedacht hatte, sagte er dem Chef vom Dienst: »Raus mit der Story. Den Aufmacher im Kasten setzen.« Er riss den letzten Absatz ab – den »Aufmacher« über »Rev.« Annie – und gab ihn dem Chef vom Dienst zurück, der an seinen hufeisenförmigen Kunstfaserplatten-tisch zurückstapfte. Der Umbruchredakteur war schon wieder da, er hüpfte vor Ungeduld herum, während er versuchte, die Aufmerksamkeit des leitenden Redakteurs auf sich zu ziehen. Das rote Licht des internen Telefons blinkte, was bedeutete, dass Chefredakteur und Verleger mit ihm reden wollten. Der leitende Redakteur dachte kurz an eine Sonderserie über diesen Full, beschloss aber, dass niemand ihr Glauben schenken würde und dass Full wahrscheinlich sowieso ein Schwindler war. Er hängte die Geschichte an den Haken für »tote« Storys und griff nach dem internen Telefon.

Dr. Full hatte Angie beinahe lieb gewonnen. Während die Praxis wuchs, die zunächst alle Krankheitsfälle in der Umgebung betreute, dann in eine Eckpraxis in einem öffentlichen Gebäude oben in der Stadt und schließlich in das Sanatorium übersiedelte, schien auch sie sich weiterentwickelt zu haben. Oh, dachte er, wir haben unsere kleinen Meinungsverschiedenheiten ...

Die junge Frau war zum Beispiel allzu sehr an Geld interessiert. Sie wollte sich auf Schönheitschirurgie spezialisieren – Falten von alten Frauen und sonst was entfernen. Sie wollte zunächst nicht wahrhaben, dass ihnen ein Ding wie die kleine schwarze Tasche samt Inhalt nur anvertraut war, dass sie ihre Handlanger und nicht ihre Besitzer waren.

Er hatte höchst vorsichtig versucht, den Inhalt der Tasche zu analysieren, aber ohne Erfolg. Alle Instrumente waren zum Beispiel leicht radioaktiv, aber nicht durch und durch. Sie ließen den Geigerzähler ausschlagen, aber die Blätter eines Elektroskops fielen nicht zusammen. Er gab keineswegs vor, über die

neuesten Entwicklungen unterrichtet zu sein, aber soweit er wusste, war das einfach *falsch*. Bei stärkster Vergrößerung waren auf der hochglänzenden Oberfläche der Instrumente Linien zu erkennen: unglaublich feine Linien, eingeritzt in Zufallsanordnungen, die keinen Sinn ergaben. Die magnetischen Eigenschaften waren widersinnig. Manchmal wurden die Instrumente von Magneten stark angezogen, manchmal weniger stark und zuweilen überhaupt nicht.

Dr. Full hatte sie geröntgt, voller Furcht und Zittern, dass er die zarte Maschinerie vielleicht durcheinanderbringe, die in ihnen wirkte. Er war sicher, dass die Instrumente hohl waren, dass die Griffe und vielleicht auch die Schneiden bloße Hüllen sein mussten, in denen geschäftige kleine Uhrwerke wirkten – aber die Röntgenaufnahmen zeigten nichts dergleichen. Ach ja – und sie waren immer steril und rosteten nicht. Der Staub fiel von ihnen ab, wenn man sie schüttelte: Das war etwas, das er verstand. Sie ionisierten den Staub oder waren selbst ionisiert oder etwas in der Art. Jedenfalls hatte er von etwas Ähnlichem im Zusammenhang mit Schallplatten gelesen.

Sie hatte davon keine Ahnung, dachte er stolz. Sie führte ganz anständig Buch, und vielleicht gab sie ihm ab und zu einen nützlichen Schubs, wenn er dazu neigte, zu bequem zu werden. Der Umzug aus dem Slumgebiet in die Stadtpraxis war ebenso ihre Idee gewesen wie das Sanatorium. Gut, gut, es erweiterte seinen Wirkungskreis. Mochte das Kind nur seine Nerzmäntel und sein Cabriolet haben, wie die Roadster heutzutage zu heißen schienen. Er selbst war zu beschäftigt und zu alt. Er musste so viel wiedergutmachen.

Dr. Full dachte glücklich an seinen Geniestreich. Die Sache würde ihr nicht besonders gefallen, aber sie würde die Logik seines Plans einsehen müssen. Die wunderbare Sache, die ihnen zugestoßen war, musste weitergegeben werden. Sie selbst war keine Ärztin. Obwohl die Instrumente praktisch alles von allein taten, gehörte mehr zur ärztlichen Kunst als bloße Fingerfertigkeit. Da gab es den uralten Standeskodex der Heilkunst. Und darum würde Angie, nachdem sie die Logik eingesehen hatte, nachgeben. Sie würde zustimmen, dass sie die kleine schwarze Tasche der ganzen Menschheit übereignen sollten.

Er würde sie wahrscheinlich dem Chirurgenkolleg zum Geschenk machen, mit so wenig Aufsehen wie möglich – nun, vielleicht eine kleine Zeremonie, und er hätte gern eine kleine Erinnerung an den Anlass, einen Pokal oder eine gerahmte Urkunde. In gewissem Sinne wäre es eine Erleichterung, wenn die Sache nicht mehr in seiner Hand liegen würde. Mochten die Titanen der Heilkunst entscheiden, wer die Vorteile nutzen durfte. Nein, Angie würde es verstehen. Sie war ein herzensgutes Mädchen.

Es war schön, dass sie in letzter Zeit großes Interesse an den chirurgischen Aspekten gezeigt hatte – ihn wegen der Instrumente befragt, stundenlang die Gebrauchsanweisung auf der Karte gelesen, selbst an Versuchskaninchen experimentiert hatte. Wenn er ihr etwas von seiner Liebe für die Menschheit vermittelt hatte, dachte der alte Dr. Full gerührt, wäre sein Leben nicht vergebens gewesen. Sicher würde sie einsehen, dass mehr Gutes getan wurde, wenn man die Instrumente in weisere Hände als ihre gab und den Mantel des Geheimnisses ablegte, der notwendig war, wenn man in so kleinem Maßstab arbeitete wie sie.

Dr. Full befand sich in dem Behandlungsraum, der in dem braunen Sandsteingebäude einstmals ein Salon gewesen war. Durch das Fenster sah er, wie Angies gelbes Cabriolet vor der Eingangstreppe ausrollte. Ihm gefiel die Art, wie sie aussah, wenn sie Stufen hinaufging, ordentlich, nicht »knallig«, dachte er. Ein vernünftiges Mädchen wie sie würde es einsehen. Jemand war bei ihr – eine dicke Frau, die die Stufen heraufkeuchte, auffällig angezogen und mürrisch. Was konnte sie bloß wollen?

Angie schloss auf und ging, gefolgt von der dicken Frau, in das Behandlungszimmer. »Doktor«, sagte das blonde Mädchen ernst, »darf ich Ihnen Mrs Coleman präsentieren?« Die Schule für gutes Benehmen hatte ihr nicht alles beigebracht, aber Mrs Coleman, offensichtlich *nouveau riche*, dachte der Doktor, bemerkte den Lapsus nicht.

»Miss Aquella hat mir *so* viel von Ihnen und Ihrem bemerkenswerten System erzählt, Doktor!«, sagte sie schwärmerisch.

Noch ehe er antworten konnte, schaltete sich Angie geschickt ein: »Würden Sie uns für einen Augenblick entschuldigen, Mrs Coleman?«

Sie fasste den Arzt am Arm und führte ihn in die Empfangshalle. »Hören Sie«, sagte sie rasch. »Ich weiß, das geht Ihnen gegen den Strich, aber ich konnte diese gute Gelegenheit einfach nicht auslassen. Ich habe diese alte Schachtel in der Gymnastikklasse bei Elizabeth Barton getroffen. Niemand wollte dort mit ihr reden. Sie ist Witwe. Ich glaube, ihr Mann war Schwarzmarkthändler oder dergleichen, und sie ist steinreich. Ich habe ihr eingeredet, dass Sie ein System haben, mit dem man Falten wegmassieren kann. Mir schwebt vor, dass Sie ihr die Augen verbinden, den Hals mit dem Messer aus der Haut-Serie aufschneiden, ihr etwas Firmol in den Muskel spritzen, etwas von dem Speck mit einer Kürette aus der Fett-Serie herauslöffeln und das Ganze mit Hautfest besprühen. Wenn Sie ihr die Augenbinde abnehmen, ist sie die Falten los, ohne zu wissen, was mit ihr geschehen ist. Sie ist bereit, fünfhundert Dollar zu zahlen. Also, sagen Sie nicht Nein, Doc. Nur dieses eine Mal tun Sie es auf meine Art, ja? Auch ich habe die ganze Zeit über an der Sache gearbeitet, oder nicht?«

»Ach«, erwiderte der Arzt. »Also gut.« Bald würde er ihr sowieso von seinem meisterhaften Plan erzählen müssen. Diesmal wollte er ihr ihren Willen lassen.

Mittlerweile hatte sich Mrs Coleman im Behandlungszimmer die Sache überlegt. Als der Arzt eintrat, fragte sie ihn streng: »Natürlich wirkt Ihr System dauerhaft, nicht?«

»Ja, Madam«, erwiderte er kurz angebunden. »Würden Sie sich bitte hier hinlegen? Miss Aquella, legen Sie Mrs Coleman eine sterile dreizöllige Binde über die Augen.« Er drehte der dicken Frau den Rücken zu, um einem Gespräch auszuweichen, und tat so, als würde er die Beleuchtung regulieren. Angie verband der Frau die Augen, und der Arzt wählte die benötigten Instrumente aus. Er reichte dem blonden Mädchen einen Retraktor und sagte zu ihm: »Führen Sie lediglich die Kanten der Schneiden ein, wenn ich schneide ...« Sie warf ihm einen beunruhigten Blick zu und deutete auf die vor ihnen liegende Frau. Er senkte die Stimme. »Also gut, führen Sie die Kanten ein und bewegen Sie sie den Einschnitt entlang hin und her. Ich sage Ihnen, wann Sie sie herausziehen sollen.«

Dr. Full hielt das Messer aus der Hautmesser-Serie vor die Augen, als er den kleinen Schieber auf drei Zentimeter Tiefe

einstellte. Er seufzte ein bisschen, als ihm einfiel, dass er es zuletzt bei der Entfernung eines »inoperablen« Rachentumors verwendet hatte.

»Also gut«, sagte er und beugte sich über die Frau. Er versuchte, ihr Gewebe vorsichtig zu durchdringen. Die Klinge tauchte ein und floss hindurch wie ein Finger durch Quecksilber und hinterließ keine Wunde. Nur die Retraktoren hielten die Ränder des Einschnitts auseinander.

Mrs Coleman rührte sich und plapperte: »Doktor, das hat sich so eigenartig angefühlt. Sind Sie sicher, dass Sie richtig massieren?«

»Ganz sicher, Madam«, erwiderte der Doktor müde. »Würden Sie bitte darauf achten, während der Massage nicht zu reden?«

Er nickte Angie zu, die die Retraktoren bereithielt. Die Schneide sank drei Zentimeter tief ein und schnitt wunderbarerweise nur das tote, verhornte Gewebe der Epidermis und das lebende Gewebe der Dermis, drängte auf geheimnisvolle Weise alle größeren und kleineren Blutgefäße und Muskelgewebe beiseite, ohne auf irgendein System oder Organ bis auf das, worauf sie – konnte man sagen? – eingestellt war, einzuwirken. Der Arzt kannte die Antwort nicht, aber er fühlte sich wegen dieser Prostituirung müde und bitter. Angie führte die Retraktorblätter und schob sie hin und her, während er das Messer hin und her schob, dann zog sie, um die Ränder des Einschnitts zu trennen. Es zeigte sich ein ungesunder Muskelstrang, der in einer tot wirkenden Schlaufe von blaugrünem Ligament herunterhing. Der Doktor ergriff eine Injektionspritze Nummer IX, eingestellt auf »g«, und hob sie auf Augenhöhe. Der Nebel kam und verging wieder. Bei diesen Geräten gab es vielleicht keine Möglichkeit einer Embolie, aber warum etwas riskieren? Er spritzte einen ccm »g« – von der Karte als »Firmol« ausgewiesen – in den Muskel. Er und Angie sahen zu, wie er sich gegen den Schlund zu zusammenzog.

Er ergriff die Kürette aus der Fett-Serie, eine kleine, und löffelte das gelbliche Gewebe heraus, ließ es in den Verbrennungsbehälter fallen und nickte dann Angie zu. Sie zog den Retraktor heraus, und der klaffende Einschnitt schloss sich zu unverletzter Haut, die jetzt herunterhing. Der Doktor hatte den Sprayer

schon bereit – eingestellt auf »Hautfest«. Er versprühte das Mittel, und die Haut schrumpfte zu der neuen festen Halslinie zusammen.

Während er die Instrumente zurücklegte, entfernte Angie Mrs Colemans Augenbinde und verkündete fröhlich: »Fertig! Und im Empfangszimmer gibt es einen Spiegel –«

Mrs Coleman bedurfte keiner zweiten Einladung. Mit ungläubigen Fingern betastete sie ihr Kinn und stürzte dann in die Halle hinaus. Der Doktor zog ein Gesicht, als er ihren vergnügten Schrei hörte, und Angie wandte sich ihm mit gequältem Lächeln zu: »Ich nehme das Geld entgegen und bringe sie hinaus«, sagte sie. »Sie brauchen sich nicht mehr um sie zu kümmern.«

Für das zumindest war er sehr dankbar.

Sie folgte Mrs Coleman in den Empfangsraum, und der Arzt geriet über dem Instrumentenkoffer ins Träumen. Eine Zeremonie, gewiss – darauf hatte er Anspruch. Nicht jeder, dachte er, würde auf eine solch sichere Geldquelle zum Wohle der Menschheit verzichten. Aber man kam in ein Alter, in dem Geld eine geringe Rolle spielte und in dem man an die Dinge dachte, die man getan hatte und die zu Missverständnissen Anlass geben könnten, ebenso, wenn es so etwas gab, an eine Strafe Gottes. Der Arzt war nicht religiös, aber wenn die Zeit nahte, kamen einem unweigerlich Gedanken über gewisse Dinge ...

Angie war zurück, ein Stück Papier in der Hand. »Fünfhundert Dollar«, sagte sie nüchtern. »Und Ihnen ist doch wohl klar, dass wir sie Zoll um Zoll bearbeiten könnten – fünfhundert Dollar pro Zoll?«

»Darüber wollte ich eben mit dir reden«, sagte er.

In ihren Augen stand die nackte Furcht, dachte er – warum nur? »Angie, du warst ein gutes Mädchen und ein verständnisvolles Mädchen, aber wir können nicht ewig so weitermachen, weißt du?«

»Reden wir ein andermal darüber«, sagte sie tonlos. »Ich bin jetzt müde.«

»Nein, ich bin wirklich der Meinung, dass wir auf eigene Faust weit genug gegangen sind. Die Instrumente ...«

»Sprechen Sie es nicht aus, Doktor!«, zischte sie. »Sprechen Sie es nicht aus, oder es wird Ihnen leidtun!« In ihrem Gesicht

zeigte sich ein Blick, der ihn an das hohläugige, hagergesichtige, schmutzig blonde Geschöpf erinnerte, das sie gewesen war. Unter dem Firnis der Schule für gutes Benehmen loderte das Straßenmädchen, das die Säuglingszeit auf einer muffig riechenden und schmutzigen Matratze verbracht hatte, dessen Kindheit sich in einem mit Abfall übersäten Gässchen abgespielt hatte und dessen Jungmädchenzeit aus Arbeit für Ausbeuterbetriebe und ziellosen nächtlichen Zusammenkünften unter grellen Straßenlampen bestanden hatte.

Er schüttelte den Kopf, um die irritierende Vorstellung zu vertreiben. »Es ist so«, setzte er geduldig an. »Ich habe dir doch von der Familie erzählt, die die Geburtszange erfand und sie viele Generationen lang geheim hielt, und dass sie sie hätten der Welt überlassen können, es aber nicht taten?«

»Sie wussten, was sie taten«, sagte das Straßenmädchen ausdruckslos.

»Also, das tut nichts zur Sache«, sagte der Doktor irritiert. »Ich habe mich entschlossen. Ich werde die Instrumente dem Chirurgenkolleg übergeben. Wir haben genug Geld, um bequem leben zu können. Du kannst sogar das Haus haben. Ich trage mich mit dem Gedanken, in ein wärmeres Klima überzusiedeln.« Er war verärgert, dass sie ihm diese unangenehme Szene machte. Auf das, was dann passierte, war er überhaupt nicht vorbereitet.

Angie ergriff die kleine schwarze Tasche und stürzte mit Panik in den Augen zur Tür. Er lief ihr nach, fasste sie am Arm und verdrehte ihn in plötzlichem Zorn. Sie zerkratzte ihm mit der freien Hand das Gesicht, wobei sie wilde Verwünschungen ausstieß. Irgendwie kam es, dass einer von ihnen mit den Fingern an die kleine schwarze Tasche kam, und sie öffnete sich grotesk zu einem riesigen Tisch, bedeckt mit glänzenden großen und kleinen Instrumenten. Ein halbes Dutzend löste sich und fiel zu Boden.

»Schau, was du getan hast!«, brüllte der Arzt unlogisch. Ihre Hand umklammerte den Griff noch immer wie ein Schraubstock, aber sie stand still und zitterte vor aufgestauter Wut. Der Doktor beugte sich steif zu Boden, um die herausgefallenen Instrumente aufzulesen. Unvernünftiges Mädchen!, dachte er bitter. Macht eine Szene ...

Schmerz kroch ihm zwischen die Schulterblätter, und er fiel aufs Gesicht. Das Licht verebbte. »Unvernünftiges Mädchen!«, versuchte er zu krächzen. Und dann: »Jedenfalls werden sie wissen, dass ich es versucht habe ...«

Angie blickte auf den hingestreckten Körper, aus dem der Griff eines Messers der Serie Nr. 6 herausragte. »... schneidet durch alle Gewebe. Benutzen Sie es für Amputationen, ehe Sie neues Gewebe aufbringen. Äußerste Vorsicht in der Nähe lebenswichtiger Organe und größerer Blutgefäße oder Nervenstränge ist angebracht ...«

»Das wollte ich nicht«, sagte Angie stumpf, kalt vor Grauen. Jetzt würde der Detektiv kommen, der unversöhnliche Detektiv, der das Verbrechen aus den Spuren im Staub des Raumes rekonstruieren würde. Sie würde davonlaufen, Haken schlagen und Ausflüchte machen, aber der Detektiv würde sie aufspüren, und sie würde im Gerichtssaal vor einen Richter und die Geschworenen gestellt werden. Der Anwalt würde Reden schwingen, aber die Geschworenen würden sie sowieso für schuldig befinden, und die Schlagzeilen würden schreiend verkünden: **BLONDE MÖRDERIN SCHULDIG!**, und vielleicht würde sie auf dem elektrischen Stuhl landen, einen einfachen Flur entlanggehen, wo ein Sonnenstrahl die staubige Luft durchdrang, an dessen Ende sich eine Eisentür befand. Ihr Nerz, ihr Cabriolet, ihre Kleider, der hübsche Mann, den sie kennenlernen und heiraten würde ...

Der Nebel aus Filmklischees lichtete sich, und sie wusste, was sie als Nächstes tun würde. Ganz ruhig nahm sie die Verbrennungsbox aus der Schlaufe des Tisches – ein Metallwürfel mit einem anders strukturierten Fleck auf einer Seite. »... zur Beseitigung von Fibrosen und anderem unerwünschten Material drücken Sie einfach die Scheibe ...« Man warf den Abfall hinein und drückte auf die Scheibe. Es ertönte dann eine Art tonloses Pfeifen, sehr kräftig und unangenehm, wenn man zu nah daran stand, und es kam zu einer Art lichtlosem Blitz. Wenn man dann die Box öffnete, war der Inhalt verschwunden. Angie griff nach einem anderen Messer der Amputationsserie und machte sich verbissen an die Arbeit. Wie vorteilhaft, dass kaum Blut herausspritzte – in drei Stunden war sie mit der entsetzlichen Aufgabe fertig.

Sie schlief tief in jener Nacht, völlig erschöpft von der zermürbenden Gefühlsbelastung des Totschlags und dem darauffolgenden Grauen. Am Morgen jedoch war es, als hätte es den Arzt nie gegeben. Sie nahm ihr Frühstück ein, zog sich mit ungewöhnlicher Sorgfalt an – und machte dann die ungewöhnliche Sorgfalt zunichte. Nichts Auffälliges, sagte sie sich selbst. Verhalte dich nicht anders, als du es früher getan hättest. Nach einem oder zwei Tagen kannst du die Polizei anrufen. Erzähl ihnen, dass er fortging, um etwas zu trinken, und dass du dir Sorgen machst. Übereil es nicht, Mädchen – übereil es nicht.

Mrs Coleman hatte sich für zehn Uhr angemeldet. Angie hatte sich darauf verlassen, dass es ihr gelingen würde, den Arzt zu mindestens einer weiteren Fünfhundert-Dollar-Sitzung zu überreden. Jetzt würde sie es selbst machen müssen – aber damit hätte sie ohnehin früher oder später anfangen müssen.

Die Frau kam etwas zu früh. Angie erklärte ihr gewandt: »Der Doktor hat mich gebeten, heute für ihn die Massage zu übernehmen. Jetzt, da der Verfestigungsprozess des Gewebes eingesetzt hat, bedarf es nur jemandes, der in seinen Methoden ausgebildet ist ...« Bei diesen Worten wandten sich ihre Augen dem Instrumentenkoffer zu – der offen war! Sie verfluchte sich selbst ob dieses einzigen Fehlers, als die Frau ihrem Blick folgte und erschauerte.

»Was ist das?«, fragte sie. »Wollen Sie mich damit aufschneiden? Ich habe mir doch gleich gedacht, dass da etwas faul ist ...«

»Bitte, Mrs Coleman«, sagte Angie, »bitte, liebe Mrs Coleman, Sie verstehen nichts von ... Massageinstrumenten!«

»Massageinstrumente, so ein Quatsch!«, kreischte die Frau. »Dieser Arzt hat mich operiert. Der Kerl hätte mich umbringen können!« Angie ergriff wortlos eines der kleineren Messer der Haut-Serie und stieß es sich durch den Unterarm. Die Klinge floss wie ein Finger durch Quecksilber und hinterließ nachher keine Wunde. Das musste die alte Kuh überzeugen!

Es überzeugte sie zwar nicht, aber es überraschte sie. »Was haben Sie damit gemacht? Das Messer klappt in den Griff zurück – das ist es!«

»Schauen Sie gut zu, Mrs Coleman«, sagte Angie, die verzweifelt an die fünfhundert Dollar dachte. »Schauen Sie sehr gut

zu, und Sie werden merken, dass der ... der Unter-der-Haut-Massageapparat einfach unter das Gewebe schlüpft, ohne Schaden anzurichten, dass er die Muskeln strafft und festigt, ohne sich durch Schichten von Haut und Fett durcharbeiten zu müssen. Darin liegt das Geheimnis der Methode des Doktors. Kann denn eine äußere Massage eine solche Wirkung haben wie die, die wir gestern erzielten?»

Mrs Coleman beruhigte sich wieder. »Es hat funktioniert, das stimmt«, gab sie zu und strich über ihre neue Halslinie. »Aber Ihr Arm ist eine Sache und mein Hals eine andere! Zeigen Sie mir das mit Ihrem Hals!«

Angie lächelte ...

Al kehrte nach einem erstklassigen Mittagessen, das ihn beinahe mit den drei weiteren Monaten versöhnte, die er noch Dienst tun musste, in die Klinik zurück. Und dann, dachte er, und dann ein gesegnetes Jahr auf dem gesegneten supernormalen Südpol mit Arbeit auf seinem Spezialgebiet – Telekineseübungen für die Drei- bis Sechsjährigen. Inzwischen aber musste die Welt weiterlaufen, und er hatte seinen Anteil an ihrem Funktionieren zu tragen.

Bevor er sich zur Schreibtischarbeit niederließ, warf er einen routinemäßigen Blick auf das Schaltbrett. Ein rotes Licht leuchtete neben einer Nummer, das erste seit ... er konnte sich nicht erinnern, wann. Er las die Nummer ab und murmelte: »Okay, 674101. Das bringt *dich* in Ordnung.« Er gab die Nummer dem Karteiensortierer ein, und einen Augenblick später hatte er die Aufzeichnung in der Hand. Ach ja – Hemingways Tasche. Der Blödmann erinnerte sich nicht daran, wie und wo er sie verloren hatte, keiner erinnerte sich je. Hunderte von Taschen waren irgendwo im Umlauf.

Al ging in solchen Fällen so vor, dass er die Tasche eingeschaltet ließ. Die Dinger funktionierten praktisch von allein, es war so gut wie unmöglich, mit ihnen Schaden anzurichten, daher durfte man es jedem Finder erlauben, sie auch zu verwenden. Schaltete man sie aus, bedeutete das einen Verlust für die Gesellschaft – ließ man sie eingeschaltet, diente sie vielleicht einem guten Zweck. Soviel er wusste, er wusste es nicht allzu sicher, wurde das Zeug nicht »verbraucht«. Ein Temporalist hatte ihm

ohne viel Erfolg zu erklären versucht, dass die Prototypen in dem Transmitter durch eine Reihe von Punkt ereignissen mit transfiniten Kardinalität gegangen waren. Al hatte unschuldig erwidert, ob das zu bedeuten habe, dass Prototypen sozusagen sich durch die ganze Zeit erstreckt hatten, und der Temporalist glaubte, er scherze, und entfernte sich verstimmt.

»Ich würde gern sehen, wie der das macht«, dachte Al düster, als er sich telekinetisch in die Combox versetzte, nachdem er sich vorsichtig umgeblickt hatte, ob auch kein Arzt in der Nähe war. Zum Kästchen sagte er: »Polizeichef«, und dann zum Polizeichef: »Mit dem medizinischen Instrumentensatz 674101 wurde ein Mord verübt. Einer meiner Leute, Dr. John Hemingway, hat ihn vor einigen Monaten verloren. Er gab keinen sehr klaren Bericht über die Umstände ab.«

Der Polizeichef stöhnte und sagte: »Ich lasse ihn kommen und befrage ihn.« Die Antworten würden ihn erstaunen, und er würde erfahren, dass der Mord ganz und gar nicht in seinen Zuständigkeitsbereich fiel.

Al stand einen Augenblick vor der roten Signallampe auf dem Taschenbrett, die von der schwindenden Lebenskraft entzündet worden war, die als letzte Tat die Warnung gab, dass sich Instrumententasche 674101 in Mörderhand befand.

»Jaja«, spottete die Frau. »An meinem Hals pfuschen Sie herum, aber Ihren eigenen riskieren Sie nicht mit dem Ding!«

Angie lächelte mit gelassenem Vertrauen, einem Lächeln, das selbst abgebrühtes Leichenhauspersonal schockiert hätte. Sie stellte das Messer der Haut-Serie auf drei Zentimeter ein, bevor sie es sich über den Hals zog. Lächelnd, da sie wusste, dass die Klinge nur das tote verhornte Gewebe der Epidermis und das lebende Gewebe der Dermis schneiden und auf geheimnisvolle Weise alle größeren und kleineren Blutgefäße und Muskelgewebe beiseiteschieben würde ...

Lächelnd schnitt sich Angie die Kehle durch, als das Messer eindrang und sein mikrotomscharfes Metall durch größere und kleinere Blutgefäße, Muskelgewebe und Schlund schnitt.

In den paar Minuten, die es dauerte, bis die von der schreienden Mrs Coleman verständigte Polizei eintraf, waren die

Instrumente von Rost überzogen, und in den Fläschchen, die Gewebeleim und Klumpen rosiger, gummiartiger Alveolen, graue Reservezellen und Windungen von Rezeptornerven enthalten hatten, befand sich nur mehr schwarzer Schleim, und als man sie öffnete, entwichen nur die Gase der Fäulnis.